

Fremdschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 15. August 1985

Nr. 157 (5 035)

Preis 3 Kopeken

Schrittmacher haben das Wort

Es geht um eine wichtige Aufgabe

Auf den Feldern unserer Brigaden reift eine gute Ernte heran. Wie auch im Vorjahr, verspricht jeder Hektar einen Ertrag von nicht weniger als 17 bis 18 Zentner Weizen und Gerste statt der geplanten 16 Zentner. Für uns ist das selbstverständlich eine Freude. Unsere körperlichen Anstrengungen, das ist uns bei der Steigerung der Produktivität der Felder auf dem richtigen Weg befindend. Die Arbeit unseres Kollektivs beruht auf dem Prinzip der komplexen Einhaltung aller Agrarverfahren. Sämtliche Getreide, so nur in vorbereiteter Ackerland und nur Saatgut erster und zweiter Klasse des Ackerstandards. Führen wir dem Boden Dünger und Herbizide zu, so jedem Hektar die optimale Menge. Die intensive Technologie des Weizenbaus wird bei uns nicht etappenweise verwirklicht, wie man das in einigen Brigaden bevorzugt, sondern mit der Gesamtheit aller Elemente, aus der sie besteht. So erwarten wir in diesem Jahr von allen 1.125 Hektar, auf denen „Saratowskaja-29“ und „Almas“ angebaut worden sind, einen durchschnittlichen Hektarertrag von mehr als 20 Zentner.

Jedoch das Fazit unserer kollektiven Arbeit (wir arbeiten das vierte Jahr nach dem einheitlichen Auftrag) wird die bevorstehende Ernte ziehen. Es ist deshalb kein Zufall, daß die Vorbereitung auf die Ernte und selbst die Technologie der Mähd die uns ein unzertrennlicher Teil der Maßnahmen ist, die eine hohe Ernte jedes Hektar Anbaufläche sichern. In diesem Jahr umfaßt unser Getreidefeld 4.500 Hektar. Zur Abarbeitung dieser Fläche besitzen wir 34 Mähdrescher „Niwa“,

wir wenig große Felder haben. Fast alle sind sie durch die Wälder und Kuppen in 10 bis 340 Hektar große Schläge eingeteilt. Also wird es uns nicht überall gelingen, die Großgruppenmethode anzuwenden, bei welcher auf einem Feld 10 und mehr Mähdrescher konzentriert werden. Das erschwert natürlich den Getreidetransport, die technische Bedienung und die operative Reparatur der Mähdrescher.

Deshalb hielten wir es für zweckmäßig, auf der Basis der Brigade den Ernte-Transport-Komplex in sieben selbständige Gruppen zu teilen. Dabei aber ist die Marschroutekarte so aufgestellt, daß bei der Arbeit auf den größten, nicht in Schläge geteilten Feldern, all unsere Mähdrescher gleichzeitig konzentriert werden können.

Im Vergleich zu den zurückliegenden Ernten hat sich in diesem Jahr die Versorgung mit Transportmitteln sichtlich verbessert. Früher wurden für den Transport des Getreides von den Feldern nicht weniger als 20 Wagen eingesetzt. Solch eine Menge war schwer aufzutreiben, und da die Brigade nach dem einheitlichen Auftrag arbeitete, auch kostspielig. In diesem Jahr hat man die Zahl der aus dem Sowchospark eingesetzten Wagen dank der Nutzung der fortschrittlichen Transportierungsmethoden um ein Drittel reduziert.

Als einem Kollektiv, das für das Endresultat arbeitet, steht uns eine eigene Tenne zur Verfügung. Unter Berücksichtigung der zu erwartenden Ernte haben wir alle drei Korneingangsaggregate überholt, die asphaltierten Freiflächen erweitert und eine Dreißigtonnenwaage für Autozüge montiert. So werden wir das Getreide hundertprozentig aufbereiten können. Erstmals haben wir mit der Vorbestimmung der Qualität des Weizens begonnen. Solch eine vorläufige Bewertung der Qualität stimuliert das Kollektiv noch mehr für die organisierte Durchführung der Ernte.

Alexander KEIL, Leiter der Feldbaubrigade Nr. 1 im Sowchos „40 Jahre Kasachstan“ Gebiet Kokschetaw

Antworten M. S. Gorbatschows auf Fragen eines TASS-Korrespondenten

FRAGE: Wie würden Sie die Reaktion in der Welt auf die neue sowjetische Initiative — die Einführung eines Moratoriums für die Kernexplosionen — bewerten?

ANTWORT: Sollte von den Stimmungen der breiten Öffentlichkeit gesprochen werden, dann besteht, wie angenommen werden darf, aller Grund zu der Feststellung, daß die neue Initiative der Sowjetunion, die einseitig alle Kernexplosionen einstellt und die Vereinigten Staaten aufgefordert hat, sich dieser Aktion anzuschließen, in der Welt mit Genugtuung aufgenommen worden ist. Namhafte Staatsmänner, Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in vielen Ländern, einschließlich der USA, äußern sich für Unterstützung der Idee eines Moratoriums für die Kernwaffenversuche und dafür, daß auch andere Kernwaffenmächte dem Beispiel der UdSSR folgen. In unserem Vorschlag handelt es sich um eine konkrete, eine spürbare Maßnahme. Die Menschen erblicken darin die Hoffnung für eine Verlangsamung und dann auch für die Einstellung des nuklearen Rüstungswettlaufes.

Ich weiß, daß unsere Initiative nicht allein nach ihrem Geschmack war. Diejenigen im Westen, die ihre Politik auf weitest mögliche Hochschaukeln des Wettlaufes abgestimmt haben, die daraus nicht geringe Profite ziehen, wollen keine Einstellung der nuklearen Versuche. Sie wenden sich gegen ein Moratorium deshalb, weil sie nicht wünschen, daß die Fließbänder der nuklearen Rüstungen zum Stillstand kommen. Sie klammern sich an die unerfüllbaren Illusionen, auf dem einen oder anderen Wege militärische Überlegenheit zu erlangen. Zugleich verbreiten sie ungelimtes Zeug über die Politik der Sowjetunion, auch im Zusammenhang mit dem von uns verkündeten Moratorium für die Kernexplosionen.

Von unserer Seite war das ein ehrlicher und aufrichtiger Schritt. Wir entschieden uns zum Moratorium in der festen Überzeugung, daß praktische Maßnahmen getroffen werden müssen, die zum Ziel haben, der Aufstockung der Arsenale von Kernwaffen und ihrer weiteren Vervollkommnung Einhalt zu gebieten. Wir hatten nicht die geringste Absicht, die amerikanische Führung in schwieriger Lage zu bringen. Der USA-Präsident wurde von unserer Aktion im Voraus durch ein Schreiben in Kenntnis gesetzt, in dem wir der amerikanischen Seite vorschritten, auf gleiche Weise zu handeln. Wir möchten gerne, daß die amerikanische Führung auf diesen unseren Appell positiv antwortet. Die öffentlichen Äußerungen offizieller Persönlichkeiten in Washington zur Frage des Moratoriums lassen den Eindruck entstehen, daß man dort leider

hauptsächlich damit beschäftigt ist, einer solchen Antwort möglichst geschickt aus dem Wege zu gehen. Ich täusche mich wohl kaum, wenn ich sage, daß in der Welt eine andere Einstellung erwartet wird.

FRAGE: Präsident Reagan hat dieser Tage gesagt, die USA könnten auf ein Moratorium für Kernexplosionen nicht eingehen. Wie sieht Ihre nukleare Strategie aus? Dabe behauptete er, die Sowjetunion habe gerade eine intensive Serie von Kernexplosionen abgeschlossen und könne sich deshalb einer Atempause erlauben. Stimmt denn das?

ANTWORT: Die sowjetische Führung hat, bevor sie die Entscheidung über die einseitige Einstellung der Kernexplosionen traf, diese Frage sorgfältig und allseitig geprüft. Es war für uns durchaus nicht einfach, diesen Schritt zu tun. Damit dieses einseitige Moratorium eingeführt werden konnte, mußte das Testprogramm, ohne daß es zum Abschluß gebracht wurde, abgebrochen werden.

Dabei wurden im Verlaufe dieses Jahres bis zur Verkündung des Moratoriums in der UdSSR praktisch ebenso viele Kernexplosionen wie in den USA durchgeführt. Wolte man aber von allen Kernexplosionen sprechen, die bisher vorgenommen wurden, dann wäre zu sagen, daß es ihrer in der USA viel mehr als in der UdSSR gewesen waren. Im Weißen Haus weiß man darüber Bescheid.

Die Sowjetunion hat sich aber bei der Fassung des Beschlusses über das einseitige Moratorium nicht von den Zahlen, sondern von prinzipiellen politischen Erwägungen, von dem Bestreben leiten lassen, zur Einstellung des nuklearen Wettlaufes beizutragen und dazu die USA sowie die anderen Länder zu bewegen, die über Kernwaffen verfügen. Unser Ziel ist eine vollständige und allgemeine Einstellung der Kernwaffenversuche und nicht irgendwelche Verschnaufspause zwischen Explosionen.

Es wird die Auffassung geäußert, die Einführung eines Moratoriums für Kernexplosionen sei nicht im Interesse der USA. Ist doch ein Moratorium ein wichtiger Schritt auf dem Wege zur Einstellung einer weiteren Vervollkommnung der tödlichen Kernwaffen. Hinzu kommt ferner, daß je länger es keine Versuche gibt, desto schneller wird der Prozeß des „Alterns“ der angestrichelten Waffen laufen. Und schließlich schafft das Moratorium die günstigsten Voraussetzungen dafür, daß ein Abkommen über Einstellung der Kernwaffenversuche erreicht wird, und für Fortschritte in Richtung einer Vernichtung der Kernwaffen überhaupt.

Es drängt sich die Frage auf, was denn hier nicht im Interesse der USA, des amerikanischen

AUF STACHANOWSCHE ART arbeitet im Produktionsaufgebot zu Ehren des XXVII. Parteitags der KPdSU die Großbrigade Oskar Böhm aus der Bauverwaltung „Martenströ“ nach der wirtschaftlichen Rechnungsführung. Sie ist bei der Errichtung der zweiten Ausbaustufe der Weibelehfabrik im Karagandaer Hüttenkombinat eingesetzt. Vor kurzem übergab diese Brigade eine Sauerstoffstation, die mit „gut“ bewertet wurde. Damit hat sie ihre Verpflichtungen erfolgreich eingelöst.

FÜNF MONATE vor dem festgesetzten Termin meldeten die Farmarbeiter des Sowchos „Belosjorski“ im Gebiet Kusnari, Initiatoren des Gebietswettbewerbs, die Erfüllung ihrer Fünfjahresaufgaben bei der Milchlieferung an den Staat. An die Abnahmestellen wurden 152 155 Dezitonnen Milch statt der geplanten 149 500 Dezitonnen geliefert.

MIT „GUT“ BEWERTET hat das auswärtige Kollegium der staatlichen Kommission für Vorräte an Bodenschätzen des Ministerrates der UdSSR die Erdöl-, Erdgas- und Gaskondensatvorräte bei Kartschagan, auf der Basis dieser Lagerstätte wurde erstmalig im Gebiet Uralik ein Betrieb für Erdöl- und Gaskondensatgewinnung geschaffen.

Volkes sei. Dieser Weg paßt nur denjenigen nicht, die auf Pressionen durch Stärke setzen, die Pläne zur Schaffung immer neuer und neuer Arten von Kernwaffen auf der Erde hegen, die sich zum Ziel gestellt haben, ein Wettüben im Weltraum zu entfalten. Was haben denn aber die wahren Interessen der Festigung des Friedens und der internationalen Sicherheit damit zu tun, die anzustreben Washington mehr als einmal vorgegeben hat?

Es wird versucht, den Unwillen, die nuklearen Tests einzustellen, mit einem „Rückstand“ der USA auf dem Gebiet der Kernwaffen zu rechtfertigen. Das ist aber nur eine Ausrede. Seinerseits wurde von einem derartigen „Rückstand“ bei Bombenflugzeugen und später bei Raketen gesprochen. Es handelt sich aber jedes Mal um vorsätzliche Lüge, was denn auch später in Washington zugegeben wurde. Mit anderen Worten, das Gerücht von einem „Rückstand“ wird immer dann angefangen, wenn versucht wird, militärische Überlegenheit zu erlangen, wenn der echte Wunsch fehlt, Fragen der Begrenzung der Rüstungen zu lösen. Sind es doch aber gerade diese Fragen, zu denen die Entscheidungen von der politischen Führung — und nicht aufgrund der erfundenen Märchen von einer „sowjetischen Bedrohung“, sondern ausgehend von der realen Situation, von den wahren Interessen der Sicherheit ihres Landes, von den Interessen der internationalen Sicherheit — getroffen werden müssen.

FRAGE: Wie sehen Sie im Kontext mit dem Vorschlag über die Einstellung der Nuklearexplosionen das Problem der Kontrolle?

ANTWORT: Die wissenschaftlich-technischen Möglichkeiten, die es bei uns, in den USA und in anderen Ländern gibt, liefern den notwendigen Grad der Zuversicht, daß eine Kernexplosion, sogar geringer Stärke, erkannt, daß sie bekannt wird. Diejenigen, die das Gegenteil behaupten, wissen, daß diese Behauptungen nicht stimmen.

Durch einseitige Schritte zur Einstellung der Kernexplosionen kann natürlich das Problem einer vollständigen und allgemeinen Einstellung der Kernwaffenversuche endgültig nicht gelöst werden. Damit dieses Problem ein und für alle Male gelöst wird, ist ein internationales Abkommen erforderlich. Es müßte neben entsprechenden Verpflichtungen auch ein geeignetes System von Kontrollmaßnahmen, nationaler wie internationaler, enthalten. Kurzum, wir sind für Kontrolle über Einstellung der Kernexplosionen, wir sind aber dagegen, daß die Einstellung der Versuche durch ihre Fortsetzung in Anwesenheit von Beobachtern ersetzt wird.

Ich erinnere daran, daß das Problem der vollständigen und

allgemeinen Einstellung der Kernwaffenversuche alles andere als neu ist. Vor einigen Jahren wurde es eingehend bei den dreiseitigen Verhandlungen zwischen der UdSSR, den USA und Großbritannien erörtert. Auf das detaillierteste wurden hierbei auch die Fragen der Kontrolle besprochen. Die Seiten waren nah daran, sich in vielen Dingen zu verständigen. Die USA unterbrachen jedoch diese Verhandlungen, und sie taten dies deshalb, weil die Beschränkungen, die ausgearbeitet wurden, für die Pentagon-Pläne hinderlich waren.

Wir haben den Vereinigten Staaten wiederholt vorgeschlagen, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Wir fordern sie auch heute dazu, nämlich zur vollständigen Einstellung der Kernwaffenversuche, auf. Die Durchführung solcher Verhandlungen, die Erzielung von Ergebnissen bei ihnen würde viel leichter sein, wenn die UdSSR und die USA keine nuklearen Versuche durchführen würden. Die Vereinigten Staaten wollen jedoch nicht zum Verhandlungstisch zurückkehren. Das bedeutet aber, daß es gerade die USA sind, die weder Einstellung der nuklearen Versuche noch ein zuverlässiges System der Kontrolle wünschen. Eine andere Schlußfolgerung läßt sich nicht ziehen.

Zuweisen ist zu hören, daß die Frage der Einstellung der Kernwaffenversuche auf der Abrüstungskonferenz in Genf erörtert werden sollte. Wir sind nun bereit, sie auch dort zu diskutieren. Die USA, andere westliche Länder sabotieren jedoch in Genf seit langem die Durchführung solcher Verhandlungen. Deshalb wird wohl die Frage nicht danach gestellt, wo die Einstellung der Kernwaffenversuche zu erörtern ist. Wichtig ist, dieses Problem ernst und ohne Zeitverschub zu behandeln, auch im Hinblick auf das bevorstehende sowjetisch-amerikanische Treffen.

FRAGE: Kann denn aber Ihrer Meinung nach mit einer positiven Lösung der Frage der nuklearen Versuche gerechnet werden?

ANTWORT: Ich denke, ja. Obgleich die derzeitige Einstellung der USA zu unserem Vorschlag uns nicht gerade optimistisch stimmt, sollte aber die Hoffnung nicht aufgegeben werden. Und dies aus folgendem Grunde. Viel zu groß ist die Verantwortung, die auf der Sowjetunion und auf den Vereinigten Staaten liegt, damit der Lösung großer Probleme der Sicherheit aus dem Wege gegangen werden könnte.

Das, was wir vorschlagen, bietet eine reale Möglichkeit, die weitere Aufstockung der nuklearen Arsenale Einhalt zu gebieten, und erst nach der Lösung der Aufgabe ihrer Reduzierung und letzten Endes auch ihrer Vernichtung zu gehen.

Nach dem Programm der Modernisierung

In der Vereinigung Pawlodar der Traktorenwerk „W. I. Lenin“ in Betrieb genommene zweite Baustufe für Schmiede- und Präzessionswerke wird den Ausstoß von Raupenschleppern einer neuen Modifikation ermöglichen. Die hier montierte hochproduktive Ausrüstung gewährleistet ein beschleunigtes Pressen der Teile und des Fahrerhauses, sowie die Einführung metallsparender Technologien.

Die neue Abteilung ist der letzte große Produktionsabschnitt, dessen Inbetriebnahme im Langzeitprogramm der technischen Umrüstung vorgesehen war. Das Ziel dieser Umrüstung ist die Herstellung von leistungsstärkeren und zuverlässigeren Traktoren. Die Kapazitäten der Stahl- und Eisengießerei wurden auf das Doppelte erweitert, eine neue Modell- und eine Automatenabteilung wurden produktionswirksam. Breite Anwendung erfuhren die Robotertechnik sowie automatische Taktstraßen. Fortschrittliche Verfahren für das Eisengießen und Kaltpressen sowie die Produktion durch Anwendung der Pulvermetallurgie wurden eingeführt.

„Mit der Inbetriebnahme der neuen Schmiede- und Präzessionsabteilung hat das Kollektiv unserer Vereinigung die Möglichkeit bekommen, zehn Prozent der Traktoren mit Gestellfahrhäuser zu liefern“, sagte der Chefingenieur des Betriebs W. Tschawä. „Dieses Modell des Raupenschleppers ist moderner. Die Arbeitsbedingungen sind viel besser. Im Fahrerhaus dieser Maschine ist ein nach dem Gewicht und dem Wuchs des Traktoristen verstellbarer Sitz montiert. Der Motor wird vom Platz des Fahrers aus angelassen. Ohne das Fahrerhaus zu verlassen, kann der Traktorist mit Hilfe der automatischen Kupplung landwirtschaftliche Geräte an- oder abhängen.“

Leistungsstarke Pressen stanzen die Maschinentelle fast ohne Metallverluste. Dadurch wird alljährlich genug Eisenblech eingespart, um zusätzlich für tausend Traktoren Fahrerhäuser zu produzieren.

Auf die inneren Reserven bauen

Die Werktätigen des Agrar-Industrie-Komplexes im Gebiet Uralik, die mit der Massenernte von Getreide begonnen haben, haben den komplizierten Wetterverhältnissen eine exakte Organisation aller Feldarbeiten entgegenzusetzen. Zusätzlich zu den normalen

Ziel anvisiert

Wenn man im Gewerkschaftskomitee des Kustanauer Kammergarn- und Tuchkombinats über die Spitzenreiter im sozialistischen Wettbewerb spricht, werden zuerst die Krepmerinnen Irene Freis und Warwara Snegirjowa sowie die Weber Aljisa Schajachmetowa und Robert Kim genannt. Diese vier produzieren bereits für das zwölfte Planjahr fünf. Am Arbeitsplatz eines jeden von ihnen wurde eine kleine rote Fahne als Zeichen für die Spitzenleistungen im Wettbewerb angebracht.

Wodurch unterscheiden sich diese vier von den anderen? Vor allem ist Fleiß und Arbeitsehrgeiz für sie bezeichnend. Im Kombinat heißt es: Willst du unter die Besten vordrücken, bekunde Findigkeit und Kühnheit. Die Bestarbeiter der Produktion erzielen durch gründliche Kenntnisse und berufliches Können, Ausdauer und Beharrlichkeit heute mehr als gestern. Im Produktionsaufgebot zu Ehren des XXVII. Parteitags der KPdSU arbeiten diese vier mit besonderem Elan. Ihr Ziel ist es, zum Tag der Eröffnung des Parteiforum mindestens acht Jahresnormen (seit Beginn des Planzeitraums) bei ausgezeichnete Qualität zu leisten.

Die Komsomol- und Jugendbrigade des Kommunisten Woldemar Schönberger aus der Verzinungsabteilung der Blechwalzerei Nr. 3 im Karagandaer Hüttenkombinat hat ihren Plan für die ersten sieben Monate dieses Jahres vorfristig erfüllt. Nach Auswertung der Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs hat dieses Kollektiv zweimal erste Plätze unter den Komsomol- und Jugendkollektiven des Karagandaer Hüttenkombinats belegt. Unser Bild: Die Verzinener Viktor Anton, Woldemar Schönberger (Brigadier) und Gennadi Ljukjanenko.

Foto: Viktor Krieger



Ernteabteilungen sind in den wichtigsten Ackerbauarealen fünf große Ernte-Transport-Komplexe gebildet worden. Auch die Kollektive der Industriebetriebe, Baustellen und Organisationen von Uralik haben weitere elf solcher mobilen Abteilungen auf die Felder entsandt.

Der Plan zur Durchführung der Ernte ist vom Gebietsrat der Agrar-Industrie-Vereinigung gemeinsam mit Wissenschaftlern und Fachleuten der Westkaschastaner Landwirtschaftlichen Hochschule aufgestellt worden. Als Grundlage dafür dienten die verallgemeinerten Erfahrungen führender Agrar-Betriebe und der Agrar-Industrie-Vereinigung in den Rayons sowie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Experimente der vorangegangenen Jahre.

So erfährt die Mähd mit Schnellmäschin, die an die Schlepper „Belaruß“ gekoppelt werden, breite Entfaltung.

(KasTAG)

Pulsschlag unserer Heimat

Aserbaidshansische SSR — Hauptkriterium — Qualität

In den Kolchosen und Sowchosen Aserbaidshans weiteten Brigaden für gegenseitige Kontrolle aus Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan. Sie informierten sich über den Stand bei der Erfüllung der sozialistischen Verpflichtungen für das abschließende Planjahr durch die Werktätigen der Landwirtschaft Aserbaidshans.

Die Anstrengungen der Feldarbeiter zur Vergrößerung der Ernteerträge, zur Vorbereitung der Verarbeitung des Ernteguts vor Beginn der Baumwollerte wurden positiv bewertet. Die Gäste empfahlen ihren Kollegen, in der Saatterape nicht nachzulassen und dadurch die Ablieferung von nur hochwertiger Baumwolle zu sichern. Die Aufmerksamkeit wurde auf die schlechte Bewässerung, Kultivierung und Vorbereitung der Felder für die maschinelle Baumwollerte gelenkt.

Belorusische SSR — Ohne zusätzlichen Aufwand

In den Betrieben der Rayon-Selchostehnika von Derschinsk, Gebiet Minsk, wurde die Ar-

beitsproduktivität durch die Attestierung der Arbeitsplätze ohne jeglichen zusätzlichen Aufwand bedeutend erhöht. Der Schlosser und Schleifer in der technischen Wartungsstelle A. Ambroschewitsch rief den TASS-Korrespondenten an seine Werkzeugmaschine. Eine bequem eingerichtete Leuchte, Regale für das Werkzeug und Maschinenteile, ein Satz von Vorrichtungen zum raschen Ein- und Umstellen der Werkzeugmaschine — all das gehört eben zur Arbeit und zum Arbeitsplatz.

Große Veränderungen vollzogen sich auch an den anderen Produktionsabschnitten des Betriebs. Die technische und organisatorische Umgestaltung der Arbeitsplätze ermöglichte z. B. die Einführung der Fließband-Abteilungstechnologie bei der Reparatur der Futtermittel-Komplexe.

Für jeden Arbeitsplatz wurde in der Rayon-Selchostehnika ein Paß ausgestellt. Laut Berechnungen wird dank der richtigen Planung der Arbeitsplätze die Produktivität an den wichtigsten Abschnitten um acht bis zehn Prozent ansteigen und eine bessere Auslastung der Kapazitäten ermöglichen.

Die Erfahrungen einer der größten Vereinigungen der Republik zeigen, daß man bei der Schaffung der notwendigen Arbeitsbedingungen die Effektivität der Produktion wesentlich erhöhen kann. Nach dem Beispiel der Dnepropetrowsker Kombibauer-

wird in allen Betrieben des Staatlichen Komitees der „Selchostehnika“ eine Planung, Inventur und Rationalisierung der Arbeitsplätze vorgenommen. Bis zum Jahresende soll die Attestierung der Arbeitsplätze in allen Betrieben und Vereinigungen des Staatlichen Komitees der Selchostehnika der Republik beendet sein.

RSFSR — Eisenbahngleis bis zur Prahmähre

Auf dem Abschnitt der zweiten Baustufe der Prahmähre über den Tatarsund in der Region Chabarowsk wurde das letzte Gleis verlegt. Die über stelnige Bergränge führende Eisenbahnlinie zwischen der Station Wanowo, wo die Güter von der Baikal-Amur-Magistrale entladen, und dem Hafen wurde mit einem Monat Vorsprung gebaut.

Das war durch die reichen Erfahrungen des Kollektivs der Brückenbauer-Abteilung Nr. 26 möglich, die es beim Bau der BAM-Objekte gesammelt hat. Als ein stürmischer Bergfluß das Bahngleis zu unterbinden drohte, fanden die Brückenbauer einen operativen Ausweg. Der Wasserstrom wurde in den Straßentunnel aus Stahlbeton geleitet. Auf den schwierigsten Abschnitten wurde der Weg mit Hilfe von Sprengungen gebaut.

Durch Vorbild agitieren

Unser Sowchos „Kultura“ ist mein Heimatort. Hier lernte ich in der Mittelschule, von hier aus wurde ich in die Sowjetarmee einberufen, hierher kehrte ich nach dem Militärdienst zurück. Bereits 25 Jahre arbeite ich in der Viehwirtschaft als Tierpfleger eines Masthofes. Offen gesagt ist unsere Arbeit kein Leckerbissen. Ich bin aber überzeugt, daß der Mensch sein Leben widmet, nicht nur von lauter Romantik abhängt. Viel wichtiger ist, den gesellschaftlichen Sinn des von dir ausgewählten Berufes richtig aufzufassen, den persönlichen Beitrag zur gemeinsamen Sache objektiv und unvoreingenommen einzuschätzen.

Wird die Arbeit von diesem Standpunkt aus bewertet, so ist das für jeden ein täglicher Ansporn. Davon zeugt zum Beispiel die Tatsache, daß unser Betrieb die vier vergangenen Planjahre mit einem beträchtlichen Zeitvorsprung bewältigte. Erfolgreich werden die Aufgaben der Fleisch- und Milchlieferungen an den Staat erfüllt. Bestimmte Erfolge haben wir auch in diesem Jahr erzielt. Es ist angenehm, den persönlichen Anteil an den großen Aufgaben des Kollektivs zu sehen. Auch unsere Arbeitsgruppe absolvierte die erste Hälfte dieses Jahres mit guten Ergebnissen. Bei der Zucht der Kälber hatten wir keine Verluste. Die Jungtiere sind gut genährt. Einen großen Beitrag leisteten dazu die Tierpfleger Sergej Wolkow und Atdarhan Balmanow, die Kälberwärterinnen Salima Kabilowa und Eleonora Missitschko sowie auch die Schweinewärterin Erna Schafal. Diese Aufzählung könnte man weiter fortsetzen, denn unter den Aktivisten der Produktion sollte man auch Menschen anderer Berufe nennen, vor allem

unsere Getreidebauern und Bauarbeiter. Im großen und ganzen sind unsere Leute arbeitsam und schonen sich nicht.

Hier ein Beispiel. Der Mechanisator Taschbek Urasalin bat die Betriebsleitung, ihn in die Viehwirtschaft zu überführen. Das war auch mit der betrieblichen Notwendigkeit verbunden, da es in der Viehwirtschaft an Arbeitskräften mangelte. In kurzer Zeit erzielte der Kommunist T. Urasalin gute Resultate, sogar die erfahrenen Tierzüchter eifern ihm nach. Unlängst kam Urasalin in das Parteikomitee und bat, ihm bei der endgültigen Überführung in die Viehwirtschaft zu helfen. Auf ähnliche Weise kam in die Viehwirtschaft der ehemalige Kraftfahrer Sergej Wolkow. Auch er hat ausgezeichnete Kennziffern. Kurzum, das sind Menschen, bei denen die Arbeit in einem beliebigen Bereich gut läuft.

Die Ordnung, die Disziplin und exakte Arbeitsorganisation sind jene Summanden des Erfolgs, die keine besonderen Kapitalinvestitionen erfordern, ihr Nutzen ist aber in jedem Bereich der Volkswirtschaft sehr spürbar. Man hat recht, wenn man behauptet: Wenn wir besser arbeiten, so werden wir auch besser leben. Leider begreift nicht jeder diese Binsenwahrheit. Meines Erachtens leisten daran die gesellschaftlichen Organisationen, darunter auch wir, Volksdeputierte des Sowjets, durchaus nicht alles, was in ihren Kräften steht. Nehmen wir ein Beispiel. Nicht weit von dem Verwaltungsgebäude unseres Sowchos ragt ein Fahrenmast empor, darunter ist eine Schutafel aufgestellt. Kurz und präzise steht hier alles, um die Sowchosbauern rechtzeitig über die wichtigsten Ereignisse und den Lauf des sozialistischen

Wettbewerbs zu unterrichten. Damit jeder weiß, wer vorangeht und wer zurückbleibt. Die neuesten Angaben werden aber in der Tabelle nur allzu selten eingezeichnet. Ist denn das eine Kleinigkeit? Keinesfalls, denn das zeugt von einem formalen Herangehen an die Gestaltung des sozialistischen Leistungsvergleichs. Es ist ja ein Unterschied, ob man den Geldpreis am Schalter bekommt, oder ob man ihn aus den Händen seiner Kollegen vor der roten Fahne während einer Ehrung als Sieger im Wettbewerb erhält. Wie die Arbeit, so der Ruf. Leider erfährt die öffentliche Ehrung der Spitzenreiter des sozialistischen Leistungsvergleichs bei uns keine besondere Verbreitung.

In den letzten zwei Jahren werden in unserem Kollektiv die Arbeiterversammlungen regelmäßig organisiert und durchgeführt. Das wirkte sich sofort auf die Aktivität der Arbeiter und Angestellten aus. Oft werden hier die Pflichten und Bummelarten kritisiert, interessante Vorschläge zur weiteren Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsorganisation gemacht. Auf dem Aprilplenum des ZK der KPdSU wurde mit besonderem Nachdruck die Notwendigkeit der weiteren Festigung der Disziplin und der Ordnung an jedem Arbeitsplatz, in jedem Bereich der Volkswirtschaft hervorgehoben. Tagtäglich durch persönliches Vorbild und Bestarbeit erzielen wir die Erfüllung der stehenden Aufgaben, halten wir die Arbeitsehre hoch.

Olsbah KULUSCHEW, Tierzüchter im Sowchos „Kultura“, Volksdeputierter, Träger des Ordens des Roten Arbeitsbanners Gebiet Zelinograd

Rekordleistung der Eisenbahner

Die Eisenbahner des Ekibastuser Knotenpunktes haben eine Stachanow-Schicht geleistet. Sie sicherten die Abfertigung von 3 671 Eisenbahnwagen Brennstoff, was für die Neulandmagistrale eine Rekordmenge ist und 751 Wagen über den Plan hinaus bedeutet.

Hier ist die Arbeit wissenschaftlich organisiert, es werden Kartenskizzen für eine rationelle Verteilung der Züge auf den Gleisen zusammengestellt, damit bei der Abfertigung und Verladung der Güter bequemer rangiert werden kann. Die Tätigkeit aller technischen Glieder und Bereiche wird exakt koordiniert und abgestimmt. Das hat die Möglichkeit gegeben, die Standzeiten des rollenden Materials um mehr als zwei Stunden zu reduzieren und am Tag der Rekordleistung grünes Licht für ein mit Kohle beladene Schwerlastzüge zu geben. Somit sind rund 20 000 Tonnen Brennstoff zusätzlich befördert worden, was für die Beheizung von mehr als 200 Mehrgeschossern während der gesamten Heizperiode ausreicht.

Vieles hat sich seit den Zeiten von Alexej Stachanow und Pjotr Krivosos im Eisenbahntransport verändert. Jedoch sind der Geist und die Handschrift der ehemaligen Stachanowarbeiter auch jetzt noch gegenwärtig. Heute besser arbeiten — besser als heute, diese Devise ist auch heute noch gültig.

(KasTAg)



Im sozialistischen Wettbewerb unter der Devise „27 Dekaden Aktivistenarbeit zum XXVII. Parteitag der KPdSU“ haben die Werktätigen der Verwaltung „Kasmataschawtomatika“ beschlossen, den Plan des letzten Jahres des Planjahres bis zum 11. Dezember zu erfüllen und somit Bau- und Montagearbeiten für 220 000 Rubel zusätzlich zur Planaufgabe auszuführen. Im Bild: Eine der besten Brigaden, die von Nikolai Sanoschkin geleitet wird. (v. l. n. r.) Brigademitglieder J. Tschurikowa, S. Kotok, N. Sanoschkin, A. Seditschenko und A. Norik. Foto: Serik Bucharow

Abwässer wirtschaftlich genutzt

Die großen Betriebe von Pawlodar und eine Reihe von naheliegenden Agrarwirtschaften, die zur Agrar-Industrie-Vereinigung gehören, sind zu zuverlässigen Partnern bei der Verwertung von industriellen Abwässern geworden. Sie haben etwa 3 000 Hektar Land nutzbar gemacht, die früher als unverwendbar galten, und dadurch Grünfütteranlagen für die Rinder geschaffen. Die Mechanisatorenbrigaden, die sowohl Koldchoso- und Bauernvereinigungen haben mit dem dritten Schnitt der gesäten Gräser begonnen. Das Futter ist für die Rinder in den Nebenwirtschaften der Betriebe und in den Farmen der Agrarbetriebe bestimmt. Ein Hektar auf diesem großen meliorierten Schlag ergibt mehr als 30 Dezitonnen Heu. Gleich nach den Grasmähern nehmen die Beliebungsmaschinen die Arbeit auf.

Die großen Betriebe von Pawlodar und eine Reihe von naheliegenden Agrarwirtschaften, die zur Agrar-Industrie-Vereinigung gehören, sind zu zuverlässigen Partnern bei der Verwertung von industriellen Abwässern geworden. Sie haben etwa 3 000 Hektar Land nutzbar gemacht, die früher als unverwendbar galten, und dadurch Grünfütteranlagen für die Rinder geschaffen. Die Mechanisatorenbrigaden, die sowohl Koldchoso- und Bauernvereinigungen haben mit dem dritten Schnitt der gesäten Gräser begonnen. Das Futter ist für die Rinder in den Nebenwirtschaften der Betriebe und in den Farmen der Agrarbetriebe bestimmt. Ein Hektar auf diesem großen meliorierten Schlag ergibt mehr als 30 Dezitonnen Heu. Gleich nach den Grasmähern nehmen die Beliebungsmaschinen die Arbeit auf.

(KasTAg)

Nach abfallloser Technologie

Die Landwirtschaftsbetriebe des Rayons Kaskelen, im Gebiet Alma-Ata, bereiten Welkslage und Gärfutter nach abfallloser Technologie. Gemeinsam mit dem Institut für Mikrobiologie und Virenkunde der AdW der Kasachischen SSR wurde eine Methode der Balamierung dieser Futtermittel entwickelt, dank der sie ihre gute Qualität lange beibehalten. „So sehr wir uns früher auch bemühten, verdarben 20 Prozent der Welk- und der Maisilage“, sagte B. Tschalabajew, Vorsitzender des Rates der Kaskelener Rayon-Agrar-Industrie-Vereinigung. „Darauf werteten wir die Empfehlungen der Alma-Ataer Mikrobiologen aus und stillerten in den letzten Jahren sämtliches Saftfutter mit dem von ihnen geschaffenen biologischen Gärungserreger. Andershalb Gramm davon genügen für eine Tonne Grünmasse, um die Welk- und Maisilage für lange Zeit gegen Verderben zu schützen. Während der ganzen Überwinterung bleibt im Futter die Eiweiß-, Kohlenhydrate-, Mineralstoffe- und Geschmackseigenschaften erhalten.“

Im vergangenen Jahr haben die Landwirtschaftsbetriebe des Rayons nur etwa 40 000 Rubel für die Beschaffung und Konservierung von Welkslage und Gärfutter verausgabt und dabei einen fünffachen ökonomischen Nutzen gezogen. Durch Verringerung der Verluste und rationelle, umsichtige Nutzung waren die Tiere im vergangenen kalten Winter gut mit Futter versorgt.

Die Kaskelener Mechanisatoren legen in diesem Jahr Welk- und Maisilage nur mit diesem biologischen Gärungserreger ein. Die Mittel für seine Anschaffung bewilligte die Rayon-Agrar- und Industrie-Vereinigung aus ihrem Fond. Die Einführung dieser Neuerung wird von den Wissenschaftlern des Instituts überwacht, die mit der Agrar-Industrie-Vereinigung durch Vertragsverpflichtungen verbunden sind.

Die Erfahrungen der Rayon-Agrar-Industrie-Vereinigung und anderer Landwirtschaftsbetriebe bei der Produktion von Welkslage und Gärfutter nach der abfalllosen Technologie werden studiert und verbreitet, sagte man dem KasTAg-Korrespondenten im Landwirtschaftsministerium der Republik.

Der biologische Gärungserreger erhält das Futter in den Gräben unabhängig davon, ob die Grünmasse eine normale Feuchtigkeit hat, zu viel oder zu wenig davon enthält, wenn die Futterbereitstellung unter schwierigen Wetterverhältnissen erfolgt.

Auf Bedarfsmeldung aus Kasachstan hat das Ministerium für Mikrobiologie der UdSSR im vergangenen Jahr die Massenproduktion dieser wertvollen Zusätze in der Ferment- und Präparatfabrik von Wjtschn Wolostschok im Gebiet Kalmyn organisiert. Gegenwärtig beziehen die Koldchoso- und Sowchos der Republik 17 Tonnen biologischer Gärungserreger für die Futtermittelerzeugung. Das reicht aus, um damit 50 Prozent des Jahresvorrates an Welk- und Maisilage zu bearbeiten. Dieser effektive Zusatzstoff hilft 3 Millionen Tonnen Futter einsparen, die bei der traditionellen Methode verdarben.

Die Traditionen der Stachanowbewegung leben im Alltag des Sowjetvolkes. In seinem Streben um die Vervollkommenheit des entwickelten Sozialismus wendet der Brigadier aus der Grube „Majskaja“ der Vereinigung „Rostow-Ugol“ zweifacher Held der sozialistischen Arbeit M. Tschich sagte: „Wir sind alle von gleichem Stamm wie Stachanow. Er hat angefangen, wir machen weiter.“ Die Brigade S. Subko aus dem Tagebau „Bogatyr“ der Vereinigung „Ekibastusugol“ hat sich verpflichtet, zum Jubiläum der Stachanowbewegung ihren Fünfjahresplan zu erfüllen. Diese Initiative wurde in der Vereinigung von Dutzenden Brigaden, Schichten und Arbeitskollektiven unterstützt. Das Kollektiv der Gorbatschow-Grube in Karaganda hat sich das Ziel gestellt, seinen Fünfjahresplan vorfristig zu diesem Jubiläum zu erfüllen. Diese Verpflichtung hat für sie eine besondere Bedeutung: Hier arbeitete Alexej Stachanow in den Kriegsjahren.

Die Initiativen der Stachanowleute haben auch heute ihre Bedeutung nicht verloren. Manche wurden aufgegriffen und unter den neuen Verhältnissen weiterentwickelt; weitgehend werden die Erfahrungen bei der Erhöhung des kulturellen und technischen Niveaus der Arbeiter ausgenutzt.

„Die Traditionen der Stachanowbewegung fortsetzen — das bedeutet die Energie und die Initiative der Massen auf die Lösung der Schlüsselprobleme zur Hebung der Effektivität der Wirtschaft zu lenken“, betonte M. S. Gorbatschow.

Im abschließenden Jahr des Planjahresläufs verläuft der sozialistische Wettbewerb unter der Losung: „Mehr Erzeugnisse mit besserer Qualität und weniger Aufwendungen!“ Die Erfahrungen der Stachanowbewegung und der Bewegung für kommunistische Arbeit sind das Unterpfand dafür, daß diese Lösung verwirklicht wird.

Chairusch ABDRACHMANOW, Kandidat der Geschichtswissenschaften



Mehr als dreißig Jahre ist der namhafte Eisenbahner der Republik, Held der Sozialistischen Arbeit und Lehrmeister der Jugend, Orasbi Abischow (im Bild) als Schlosser im Bahnbetriebswerk der Eisenbahnstation Kysyl-Orda tätig. Die Brigade, in der er arbeitet, ist unter den ersten im Bahnbetriebswerk zum Brigadeführer übergegangen. Zur Zeit hat sich unter den Reparaturbetreibern der sozialistische Wettbewerb zur würdigen Ehrung des XXVII. Parteitages der KPdSU breit entfaltet. An seiner Spitze steht der Kommunist Orasbi Abischow. Seit Beginn des Planjahresfüßes hat er mehrere Rationalisierungsvorschläge mit einem ökonomischen Nutzen von 1 000 Rubel eingereicht. Foto: KasTAg

Aktivisten der Produktion

Von Stufe zu Stufe

„Theoretisch dürfte das nicht sein“, sagt Viktor Bolchowitin, Chefzootekniker des Sowchos „Progreß“. Trotzdem erzielen die Schweinezüchter in manchen hochmechanisierten Komplexen bei der Tiermast geringere Gewichtszunahmen als Alexander Senning in seinem primitiveren Stall.

Sofort sei unterstrichen, daß man hier gute Erfahrungen bei der Schweinehaltung gesammelt hat. Die Gewichtszunahmen im Sowchosdurchschnitt sind um 70 Gramm höher als im Vorjahr. Das Liefergewicht der Schweine beträgt 113 gegenüber den früheren 86 Kilogramm. In den Gruppen solcher Schweinepfleger wie Franz Hoffart, Waleri Kratz, Karl Delkmann und anderer liegen die Gewichtszunahmen ständig über 400 Gramm. Doch die Zumastgewichte, die Alexander Senning in seiner Gruppe erzielt, bleiben bis jetzt unerreicht.

Die Schweinefarm. In der Alexander mit seinen Gehilfen und guten Kollegen David Kratz und Wassili Panassenko arbeitet, unterscheidet sich wesentlich von den anderen Mastställen. Das einzige Mechanisierungsmittel ist hier ein zweiräderiges Handwagen zum Futterbefahren. Doch auch unter solchen Bedingungen kann

man seine Pflichten sehr gut erfüllen. Dieser Aufgabe — unter schwierigen Bedingungen zu arbeiten — waren nicht alle gewachsen. Früher, als alle Tierpfleger so arbeiten mußten, waren die Gewichtszunahmen wesentlich geringer als nach der umfassenden Rekonstruktion. Bei Senning, Kratz und Panassenko bleiben die Bedingungen unverändert, die Leistungen sind jedoch beachtlich angestiegen.

Im vergangenen Jahr betrug die durchschnittlichen Zumastgewichte in ihrer Gruppe 417 Gramm pro Tier und Tag. Sie produzierten 162 Tonnen Schweinefleisch, was elf Prozent der Gesamtmenge des vom Sowchos an den Staat gelieferten Fleisches ausmacht. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß das noch keine Höchstgrenze ist.

Man wollte Alexander bei der Schweinefarm in einer rekonstruierten Stallung einsetzen. Dieser Beschluß der Direktion wurde von ganzen Farmkollektiv unterstützt. Senning und seine Kollegen hatten das durch ihre gute Arbeit voll auf verdient. Alexander Senning ist nahezu ein Vierteljahrhundert in der Schweinezucht tätig, eigentlich seit der Gründung des Sowchos. Solide ist auch das Dinstalter von Kratz

und Panassenko. All diese Jahre arbeiteten sie mit voller Verantwortung. Davon zeugen die Ehrenurkunden, Wertgeschenke und die guten Worte ihrer Kollegen. Alexander Senning beriet sich mit seinen Kollegen und ging dann auf den Vorschlag nicht ein. Das motivierte er so: „Wir sind an die Arbeit hier gewöhnt. Sowie so jemand in diesem Stall die Schweine pflegen, warum denn nicht gerade wir? Wenn er rekonstruiert werden soll, werden wir mit Freude helfen.“

Es lag noch eine andere Ursache dafür vor. Doch Senning sprach sie nicht laut aus. Als Mensch, der sich seiner Arbeit verschrieben hat, ist er keiner von denen, die nur seine Eigeninteressen im Auge haben und denen die Probleme und Sorgen der Farm einerlei sind. Er sorgte sich um die Nachwuchskräfte. Wer wird die Veteranen ablösen? Werden es würdige Arbeiter sein?

„Stellen Sie sich mal vor“, erzählt Alexander Senning, „auf die Farm kommt ein junger Mann nach der Mittelschule, der sich ganz gut in Technik auskennt und die theoretischen Grundlagen der Zooteknik beherrscht. Doch er wird nicht in einem modernen Mastkomplex eingesetzt, sondern

in solch einem Stall wie unserlicher. Was meinen Sie, wird der Junge seine Arbeit gern verrichten? Natürlich nicht. Wenn sich ihm eine bessere Möglichkeit bietet, wird er gehen und den anderen abratem, in solch einer Farm zu arbeiten. Deshalb muß man die Jungen, denen die Zukunft gehört, auf hochmechanisierten Abschnitten mit industriell organisierter Mastprozeß einsetzen. Unsere Pflicht aber, da wir reiche Erfahrungen haben, heißt dort arbeiten, wo es am schwersten ist.“

Im übrigen ist Senning der Ansicht, daß es Schwierigkeiten überall und immer geben wird, wenn man sich mit dem Erreichten nicht zufriedengibt. Die beste Auszeichnung für ihre Überwindung ist die nächsterreichte Höhe. Und die wäre? 454 Gramm Gewichtszunahme und der fünfte Platz im Gebietswettbewerb der Schweinezüchter, 124 Kilogramm schwere Tiere in ihrer Gruppe und die Rote Wanderfahne des Rayons, die dem Sowchos für seine Erfolge bei der Fleischbeschaffung zuerkannt wurde.

Umfangreiche Fachkenntnisse in Zooteknik und Veterinärmedizin, das Vermögen, stets Sauberkeit und Ordnung zu schaffen und die Futterration ständig einzuhalten, sind die wichtigsten Komponenten des Erfolgs dieses fleißigen Kollektivs. In dieser Gruppe werden sie durch feste Freundschaft, durch die Atmosphäre gegenseitigen Einvernehmens und des Vertrauens und durch engagierte Verhalten zur Arbeit untermauert.

Eugen KUCHARMAN, Gebiet Kokschetaw

Politisches Gespräch

Getreu den Traditionen der Stachanowbewegung

Die komplizierten und umfangreichen Aufgaben, die das Aprilplenum (1985) des ZK der KPdSU konkret gestellt hat, können ohne das Schöpferwerk des Volkes nicht gelöst werden. Das Plenum betonte die Notwendigkeit, für die Erfüllung dieser Aufgaben Millionen Werktätige zu mobilisieren, die Initiative und Energie der Arbeiterklasse, der Kolchosbauern und der Intelligenz ständig zu entwickeln, aktiv positive Vorhaben zu unterstützen.

Ein wichtiger Faktor der schöpferischen Aktivität der Massen ist der sozialistische Wettbewerb, der eine reiche Entwicklungsgeschichte hat. Seine konkreten Formen sind durch das Niveau der materiellen und geistigen Entwicklung der Gesellschaft in der gegebenen historischen Etappe bedingt. Die Stachanowbewegung war seinerzeit eine neue Etappe im Wettbewerb, die sich auf die Erfolge des sozialistischen Aufbaus gründete. Sie wurde durch das Erscheinen neuer Technik und neuer Menschen, die diese Technik meisterten, hervorgerufen. Die Voraussetzungen hatten sich bereits zum Ende der Übergangsperiode herausgebildet. Damit jedoch die Möglichkeiten für hochproduktive Arbeit realisiert werden konnten, war noch der soziale Auftrag für die Stachanowbewegung, das gesellschaftliche Bedürfnis nach ihr, welches ihr Ausmaß, ihre Formen und die Zeit ihrer Entstehung bestimmte, notwendig.

Die Entwicklung des Wettbewerbs in der UdSSR und in den anderen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft steht auch im Blickfeld unserer ideologischen Gegner. Besonders in letzter Zeit ist ihr Interesse dafür gestiegen, da der Wettbewerb eine besonders breite Entfaltung erfahren hat und zu einem wichtigen Faktor des sozialökonomischen Fort-

schritts der sozialistischen Gesellschaft geworden ist. Manche bürgerliche Ideologen behaupten, der sozialistische Wettbewerb sei nichts anderes als das sowjetische System der „Schweißauspressung“. Andere möchten „beweisen“, in den Händen der KPdSU sei der Wettbewerb ein Mittel zur Spaltung der Arbeiterklasse, weil er angeblich die Schaffung einer privilegierten Arbeiterschicht fördere. Die dritten bezweifeln den demokratischen Charakter des sozialistischen Wettbewerbs, indem sie behaupten, er entwickle sich in den Kollektiven „unter dem starken Druck der Partei, Gewerkschafts- und Kommunistenorganisationen sowie der Wirtschaftsorgane.“

All diese Behauptungen sind nicht stichhaltig. Die Sowjetmenschen wissen aus eigener Erfahrung, daß der sozialistische Wettbewerb die Initiative und das Schöpferium der Massen verkörpert. Die Stachanowbewegung entwickelte sich natürlich nicht ohne Schwierigkeiten. Der Prozeß der Überwindung der alten technischen Normen war nicht leicht. Auch unter den Arbeitern gab es manchmal negative Stimmungen, da sie befürchteten, daß die neuen Normen zur Verringerung ihres Lohns führen würden. Das waren jedoch Einzelfälle, nicht charakteristisch für die Neubewertung im allgemeinen. Tatsachen beweisen, daß sich die Initiative sehr schnell im ganzen Lande, in allen Branchen der Volkswirtschaft verbreitete.

In den Sowjetrepublik Mittelasien und in Kasachstan hatte erst kurz vorher die Herausbildung der nationalen Kader der Arbeiterklasse begonnen. Und dennoch traf im Jahr 1935 in Moskau ein an S. K. Ordshonikidse gerichtetes Telegramm ein: „Stachanows Abbauhämmer hat in Ridder, Karaganda, am Bau des Giganten der NE-Metallurgie „Pribaltaschstroil“, in den Betrieben von „Altaislot“, „Kassoloto“, Tschimkent und Karsakpal ein großes Echo ausgelöst.“

Der ersten, die Stachanow folgten, waren in Kasachstan seine Kollegen T. Kusenbajew, M. Rakischew, A. Topajew, die Arbeiter der NE-Hüttenindustrie W. Brauchin, S. Bibolatow, die Erdölarbeiter S. Surbajew, R. Israilow. Ihre Zahl wuchs von Tag zu Tag. Bemerkenswert ist, daß unter den Initiatoren der Stachanowbewegung in der Republik nicht wenig Kasachen waren. Darin kam die Stärke der neuen Gesellschaftsordnung markant zum Ausdruck, die eine neue, höhere Stufe des sozialistischen Wettbewerbs ist und sehr schnell zur Sache von Millionen Menschen wurde. Allein in Kasachstan tragen 658 Kollektive von Industriebetrieben, Bauorganisationen und Dienststellen, 21 000 Abteilungen und rund 53 000 Brigaden den ehrenvollen Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit.“ Mit dem Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ wurden 1 621 000 Personen gewürdigt und mehr als 3 Millionen Menschen kämpfen um diese Auszeichnung.

Gegenwärtig gewinnt der sozialistische Wettbewerb qualitativ neue Merkmale, die mit dem hohen Entwicklungsniveau der Produktion und der ganzen Gesellschaft verbunden sind. Er wurde zu einem Bestandteil des sozialistischen Wirtschaftsmechanismus, wurde durch neue Formen und Initiativen bereichert. Eine dieser neuen Formen ist die kollektive Arbeitsorganisation und -entlohnung.

In den Verhältnissen der Intensivierung der Produktion und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist die Rolle des sozialistischen Wettbewerbs bei der Realisierung der ökonomischen Politik der Partei gestiegen. Ab Januar 1984 begann in der Industrie ein umfassendes ökonomisches Experiment, das auf die Suche nach optimalen Formen der Verbindung der Interessen des Staates mit den Interessen der Betriebskollektive, auf die Vervollkommenheit des Planungssystems und der wirt-

schaftlichen Rechnungsführung sowie der technisch begründeten Normen gerichtet ist.

Das kann nur auf der Grundlage der Vervollkommenheit der moralischen und materiellen Stimulierung der Arbeit, auf der Grundlage der Vereinigung der ökonomischen Politik der Partei mit dem Schöpferium, der Initiative und dem Elan der Massen erreicht werden.

Den Brigadeführer bezeichnet man heute als Stachanowbewegung der achtziger Jahre. In den neuen historischen Verhältnissen spielt er bei der Entwicklung der Wirtschaft dieselbe Rolle, wie die Stachanowbewegung in der Mitte der dreißiger Jahre. In ihr legte man das Schwerpum auf die Vervollkommenheit der individuellen Formen der Arbeitsstilmulierung. Heute verfügt unsere Wirtschaft über Möglichkeiten und hat das Bedürfnis, die wirtschaftliche Brigaderechnungsführung als einen der Hauptwege der harmonischen Vereinigung der Interessen der Gesellschaft, des Kollektivs und der Persönlichkeit anzuwenden.

Das Kollektiv des Ost-Kamenzorsker Kondensatorenwerks „XXV. Parteitag der KPdSU“, das unter den Bedingungen des ökonomischen Experiments arbeitet, hat durch die Mobilisierung der innerbetrieblichen Reserven, durch die Einführung fortschrittlicher Technologien, der Brigadeform der Arbeitsorganisation, rationelle Nutzung der Arbeitszeit bereits zum Siegestag das Niveau der Arbeitsproduktivität erreicht, das für das Ende des Planjahresfüßes vorgesehen war. Der Betrieb hat termingemäß und in vollem Umfang seine vertraglich Lieferverpflichtungen eingelöst, die Aufgaben zur Senkung der Selbstkosten der Erzeugnisse übererfüllt, eine bedeutende Menge Metall und Energie eingespart.

Aus aller Welt Panorama

In den Bruderländern

Hohe Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit

HANOI. Eine hohe Bewertung erhielten in der SRV die Ergebnisse der zweijährigen Forschungen der Wissenschaftler des Instituts für Meteorologie und Hydrologie, die im Auftrag einer Reihe von Volkswirtschaftszweigen der Republik durchgeführt wurden. Im Laufe von nicht ganz drei Jahren bearbeitete das Kollektiv des Instituts über 50 wissenschaftliche Forschungsarbeiten, die von volkswirtschaftlicher Bedeutung sind.

Zu den wichtigsten Arbeiten gehören die Zusammenstellung

des ersten Bandes des nationalen meteorologischen Atlases, die Erforschung des kontinentalen Schells, die Bestimmung der Fundorte neuer Energiequellen sowie die Untersuchung der Regionen, die den Bedingungen für den Anbau wertvoller technischer Kulturen im tropischen Klima entsprechen.

Die Mitarbeiter des Instituts haben im engeren Kontakt mit den sowjetischen Kollegen eine Reihe gemeinsamer Forschungen durchgeführt und somit einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von Stürmen, Monsunen und Taifunen geleistet. Erfolgreich werden die Arbeiten an einem der wichtigsten Probleme Vietnams — der Möglichkeit der Prognostizierung von Überschwemmungen — fortgesetzt, die die Volkswirtschaft des Landes einen wesentlichen Schaden zufügen.

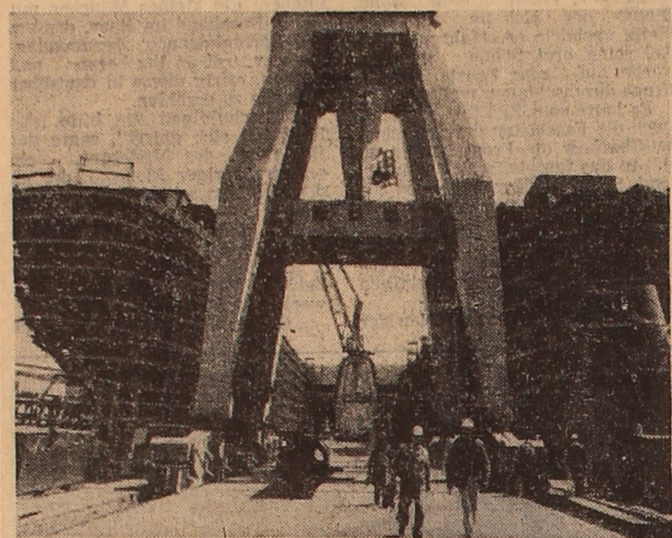
Mehr als die Hälfte der wissenschaftlichen Fachkräfte des Instituts sind Absolventen der sowjetischen Hochschulen und angehende vietnamesische Wissenschaftler.

Arbeitstempo beschleunigt

BUDAPEST. Das Arbeitstempo der Budapester U-Bahnbauer, die eine der wichtigsten Strecken der „blauen Expreßzüge“ — die Nord-Süd-Linie — in Richtung der neuen Wohnkomplexe im Norden der Hauptstadt verlegen, hat sich beschleunigt.

Die Untergrundbahn, die in diesem Jahr ihren 15. Jahrestag begeht, ist heute zu einem untrennbaren Bestandteil Budapests geworden. Dank diesem Transportmittel ist das Problem der Personenbeförderung in der Stadt so gut wie gelöst.

Die ganze Geschichte der Errichtung und Entwicklung der U-Bahn von Budapest ist eng mit der Zusammenarbeit der ungarischen und sowjetischen U-Bahnbauer verbunden. Es genügt zu sagen, daß praktisch das ganze rollende Material der U-Bahn vom Waggonbauwerk in Mysłowski nach Ungarn geliefert worden ist. Auch die Vortriebschilde, Rolltreppen und verschiedene Dispositivausrüstungen, die ebenfalls von sowjetischen Maschinenbauern gefertigt worden sind, dienen heute zuverlässig den Werktätigen der Untergrundbahn von Budapest.



Ein weiterer ständiger Transportweg

BERLIN. In den Fahraufträgen der Fahrer der Kooperationsgemeinschaft „Berliner Obst und Gemüse“ ist ein weiterer ständiger Transportweg erschlossen. Auf ihm befördern die Fahrer frisches Gemüse und

Grünzeug, das von den Gartenfreunden kommt. In die Betriebskichen, Krankenhäuser, Kindererleichtungen und Betriebe des Gaststättenwesens. In den letzten Jahren nimmt die Zahl der Kleingärtner, die ihre Ernteüberschüsse

Erfolge in der Leichtindustrie

PJONGJANG. Beachtlich sind die Erfolge der Werktätigen der Leichtindustrie der KDVR in den Jahren der siebenten Planperiode (1979 bis 1984). Die Ergebnisse bei der Erfüllung ihrer Aufgaben werden gegenwärtig ausgewertet. Die Produktion von Stoffen und Schuhen erhöhte sich auf das 1,5fache, die Konsumgüterproduktion — auf das Zweifache.

Die Leichtindustrie in der KDVR besitzt bereits eine moderne Basis. Bedeutende qualitative Veränderungen vollzogen sich in der Produktionsstruktur; der technische Ausrüstungsgrad der Betriebe dieses Zweiges erhöhte sich unermeßlich. In der Textilproduktion wird die Stoffzeugung ständig erweitert und soll bis zum Ende der Zehnjährperiode 1,5 Milliarden Meter jährlich erreichen; der Anteil von Wirkwaren vergrößerte sich beachtlich.

Die Sowjetunion erwies und erweist große Unterstützung beim Werden und bei der Entwicklung der Schiffbaubetriebe Rumäniens. Dieser Hilfe liegen die technische Mitwirkung, die Lieferungen von Schiffsausrüstungen sowie langfristige sowjetische Aufträge zugrunde.

Im Bild: In der Schiffswerft von Gelatz, die sich auf die Produktion von Fracht- und Kühlschiffen sowie von Trawlern und Offshore-Bohrplattformen spezialisiert.

Foto: TASS

Besorgniserregende Dissonanz

In der Sowjetunion und der BRD ist ein Jubiläumdatum in den Beziehungen zwischen beiden Ländern begangen worden: Der 15. Jahrestag der Unterzeichnung des historischen Moskauer Vertrages, der eine Phase neuer konstruktiver und wirklich gutnachbarlicher Beziehungen zwischen beiden Völkern und Staaten einleitete. In offiziellen Dokumenten und bei öffentlichen Auftritten wurde hervorgehoben, daß der Moskauer Vertrag, dem die Prinzipien der Unverletzlichkeit der europäischen Grenzen und der Nichtanwendung von Gewalt bei Streitfragen zugrunde gelegt wurden, dem gesamten Entspannungsprozeß in Europa in den siebziger Jahren einen starken Impuls verlieh. Überaus nüchtern und vernünftig klangen an den Ufern des Rhein die Erklärungen, daß das Ziel der Außenpolitik der BRD darin besteht, die Beziehungen zur Sowjetunion auf der Grundlage des Moskauer Vertrages weiter zu entwickeln, das gegenseitige Vertrauen zwischen der UdSSR und der BRD zu festigen und den Frieden in Europa zu sichern.

Zuerst veranstalteten die „Braunen“ von der „Deutschen Volksunion“ im bayrischen Passau eine revanchistische Zusammenkunft. Unverfroren verlangten sie, die „deutschen Ostgebiete“ unter denen sie baskanlich Gebiete der UdSSR, Polens und anderer sozialistischer Länder verstehen, „zurück“. Diese provokatorische Zusammenkunft wurde traditionsgemäß von Polizeikräften geschützt. Danach wurde in Düsseldorf, der Metropole des Landes Nordrhein-Westfalen, ein frecher Umzug von neofaschistischen „Skinheads“-Schlägern veranstaltet. Unter den Parolen „Deutschland, erwecke!“, „Heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!“, bewaffnet mit Pistolen, Messern und Schlagringen, marschierten die Nachbeter Hitlers durch die Stadt, wobei sie sich unverkennbar auf die gewohnte Liberalität der Behörden verließen.

Jah, in der BRD gibt es auch 40 Jahre nach Kriegsende und 15 Jahre nach der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages Kräfte, die sich nicht damit abfinden können oder wollen, daß das Deutsche Reich in den vom Hitlerfaschismus entfachten Flammen eines Weltbrandes verbrannte. Ihre Worte und Taten haben weder mit Versöhnung noch mit gegenseitiger Verständigung etwas gemein.

Die sowjetischen Menschen haben ein gutes Gedächtnis. Sie sind aber nicht rächtüchtig. Selbstredend zählen wir nicht alle Deutschen in der BRD zu den Revanchisten, wie man es uns früher zu unterstellen versucht. Unser Land ist aufrecht und bereit, die gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit mit der BRD auf verschiedenen Gebieten auch künftig auf der Grundlage des Moskauer Vertrages zu entwickeln. Doch wir können auch nicht die politischen Dissonanzen an den Ufern des Rhein überhören.

Alexei GRIGORJEW, TASS-Kommentator

Eben deshalb muß eine Reihe von Ereignissen, die sich in der BRD kurz vor dem Jubiläum, ja sogar am Vorabend abspielten, bei den sowjetischen Menschen Besorgnis hervorrufen und als eine schrilte Dissonanz zu den Auftritten offizieller Persönlichkeiten Bonn zugunsten der Festigung der gegenseitigen Verständigung mit der UdSSR und den anderen sozialistischen Staaten angesehen werden. Es geht um eine Serie unverfrorener neonazistischer Aktivitäten, zu

erschennenden Zeitung „Citizen“ fest. Die Zeitung, die Angaben aus einem Bericht veröffentlicht, der für die Regierung vom führenden kanadischen Flugzeugbauunternehmen „Spar Aerospace Limited“ aufgestellt worden ist, schreibe, wenn Kanada die sogenannte „strategische Verteilungsinitiative“ unterstützen würde so würde das im besten Falle einen Arbeitsplatz für nicht mehr als 1 000 Kanadier bedeuten, was keinesfalls eine Lösung dieses sozialen Problems bedeute.

Haltlose Behauptungen

Die Behauptungen der amerikanischen Administration, wonach die Realisierung des Programms für die „Sternenkriege“ zur weiteren wirtschaftlichen Sanierung der Länder beitragen würden, die sich bei der Verwirklichung der Pläne für Militarisierung des Welttraums den Vereinigten Staaten angeschlossen haben, sind, insbesondere was die Lösung eines so akuten Problems, wie es die Arbeitslosigkeit ist, betrifft, weit von der Wirklichkeit entfernt. Das stellt die französische Nachrichtenagentur AFP unter Berufung der in Ottawa

erscheinernden Zeitung „Citizen“ fest. Die Zeitung, die Angaben aus einem Bericht veröffentlicht, der für die Regierung vom führenden kanadischen Flugzeugbauunternehmen „Spar Aerospace Limited“ aufgestellt worden ist, schreibe, wenn Kanada die sogenannte „strategische Verteilungsinitiative“ unterstützen würde so würde das im besten Falle einen Arbeitsplatz für nicht mehr als 1 000 Kanadier bedeuten, was keinesfalls eine Lösung dieses sozialen Problems bedeute.

Akutes Problem wird erörtert

Rund 900 Millionen Menschen kämpfen in den Ländern Asiens und des Pazifikraums verzweifelt um ihre Existenz, leben in äußerster Armut. Hier sind 80 Prozent der ärmsten Sechsten der Bevölkerung der Erde konzentriert, und die Zahl der in bitterstem Elend Lebenden nimmt mit jedem Jahr zu. Das erklärte der stellvertretende Exekutivsekretär der Wirtschafts- und Sozialkommission der Vereinten Nationen (ESCAP) Kofi Nakagawa auf einer Tagung des Ausschusses für Bevölkerungsprobleme in Bangkok.

Die Entwicklung der Wirtschaft fällt in vielen Ländern Asiens und des pazifischen Raums nicht mit dem Bevölkerungswachstum Schritt. Das hat eine stete Steigerung der Arbeitslosigkeit und ein ständiges Anwachsen der Bevölkerung in den Städten zur Folge, weil landlose Bauern auf der Suche nach Arbeit in die Städte ziehen.

Auf der Jagd nach der Bombe

Immer mehr Tatsachen zeugen davon, daß nach Israel und der RSA auch Pakistan nach Massenvernichtungswaffen greift

„Das Kernforschungsinstitut Pakistans nennt sich Forschungszentrale, sieht aber eher wie eine Festung aus. Mehrere Drahtverhaue sind um den riesigen Komplex gezogen, der auf staubigen Hügeln in Kahuta, 30 km südöstlich von Islamabad, der Hauptstadt Pakistans liegt. Ein großer Teil der Forschungsanlagen ist aus Vorsicht für den Fall einer Havarie oder vielleicht eines Überraschungsangriffs unter der Erde verborgen. Die Anlagen werden von Soldaten der Luftlandtruppen bewacht. Panzer sperren alle Zufahrtswege ab. Boden-Luft-Raketen und Flak starren in den Himmel, an dem oben herum die Uhr der pakistanische Militärflugzeuge patrouillieren. Ohne Sondergenehmigung darf man nicht nach Kahuta, und das Bewundern von Sehenswürdigkeiten in dessen Umgegend läßt man lieber bleiben.“

So wird die pakistanische Kernforschungszentrale in dem US-Magazin „Time“, im Heft vom 3. Juni beschrieben. Auch wird hervorgehoben, daß sie „das geheimste Militärobjekt Pakistans“ ist.

Die Regierung General Zia ul-Haq leugnet es zwar, aber Experten sind infolge zahlreicher technischer Anzeichen und Spionage- und Schmutzgeschichten, in die Agenten Pakistans verwickelt waren, zu der festen Überzeugung gelangt, daß Pakistan auf die Entwicklung einer Atombombe hinarbeitet.

Typisch ist, daß die Technologie und die Rohstoffe für Atombomben illegal in die Staaten gelangen, mit denen die USA „strategisch“ oder „konstruktiv“ zusammenarbeiten. Außer Pakistan sind das vor allem Israel und die Republik Südafrika. Die engen Verbindungen mit den USA reizen den „Atomappetit“. Offenbar bedeutet die Partnerschaft mit Washington auch eine Orientierung auf dessen militärischen und politischen Kurs, der darauf fußt, daß es auf die Kernwaffen baut.

Fast jedes Jahr verschwinden in den USA auf geheimnisvolle Weise Spaltstoffe. Aus einem Urananreicherungsbetrieb in Oak Ridge (Tennessee) sind, der Presse zufolge, seit 35 Jahren Rohstoffmengen verschwunden, aus denen man 85 Atombomben hätte bauen können. In der Presse erschienen wiederholte plausible Beweise dafür, daß diese Mengen für Israel und die RSA bestimmt waren.

Tel Aviv hat natürlich nichts dagegen, Atomrohstoffe auch anderweitig anzukaufen. Unlängst, schon in diesem Sommer, entdeckten Inspekture der Internationalen Atomenergie-Agentur (IAEA) und der Europäischen Atomenergiegemeinschaft, daß ein luxemburgischer Hüttenkonzern aus Großbritannien über 40 t unangereichertes Uran eingeführt und nach Israel reexportiert hatte. Daraus kann man 2 kg

Plutonium gewinnen, das für Atombomben verwendet wird.

Nach gewissen Angaben hat Israel schon 1963 in der Negev-Wüste eine Kernladung zum Explodieren gebracht und ist dann darangegangen, eine Atombombe zu entwickeln. Die „Time“ schätzt Tel Avivs jetziges Arsenal auf 13 Nuklearbomben. Die britische „Sunday Times“ spricht unter Berufung auf die CIA und den französischen Geheimdienst von 30.

Pakistan nahm sein Nuklearprogramm 1972 in Angriff. Wie die „New York Times“ schrieb, haben pakistanische Amtspersonen im Laufe des letzten Jahres mehrmals zugegeben, daß Pakistan die Technologie der Urananreicherung beherrscht, und angereichertes Uran dient, wie gesagt, zum Bombenbau. Im Juni 1984 wurde in den USA der pakistanische Staatsbürger Nazir Ahmad Valid festgenommen, der versucht hatte, 50 „Kryotronen“ — elektrische Schnellschalter zum Zünden von Kernwaffen — im Flugzeug nach Pakistan zu befördern. (Im Mai führte die Presse, daß Israel 800 solche Schalter aus den USA importiert hat.) Mitte Juli hieß es auch im amerikanischen Fernsehen, daß pakistanische Experten den Zündmechanismus für Atombomben schon getestet haben. Die elektronische Ausrüstung für diesen Mechanismus hatte Pakistan aber in den USA erworben.

Das für Atombomben benötigte Uran 235 wird — so die „Times of India“ — seit einigen Jahren in Kahuta angereichert, und man habe Grund zu der Annahme, daß Pakistan bereits eine ausreichende Uranmenge für mehrere Atombomben besitze.

Abdul Oader Khan, der Leiter des pakistanischen Nuklearprogramms, erklärte schon Ende vorigen Jahres, sein Land könne nicht nur Atom-, sondern auch Wasserstoffbomben bauen.

Der „Telegraph“ (Kalkutta) schrieb am 15. Juli: „Eine erstaunliche Gleichheit der Einstellung der USA zu den Nuklearprogrammen Israels und Pakistans.“ Wie sieht das aus? „Beiden Ländern wurde gestattet, einige technische Atombombenteile oder angereichertes Uran zu entwickeln. In beiden Fällen erklärten die amtlichen US-Kreise, als diese Tatsachen allgemein bekannt wurden, daß sie selbst mit den Geheimoperationen nichts zu tun hätten.“

Londoner Experten, deren Ansicht die indische „Hindustan Times“ anführt, vermuten, daß Pakistan kein Interesse habe, mit Getöse in den „Nuklearklub“ einzuziehen, sondern daß es in aller Stille mehrere kleinere Bomben bauen möchte. Sie könnten von den aus den USA erhaltenen F-16-Jagdbombern ein Ziel befördert werden. Es sei daran erinnert, daß Islamabad schon über 20 von den bestellten 40 solchen Flugzeugen zur Verfügung

hat. Kein Wunder also, daß Indien über Pakistans Nuklearprogramm und über die Waffenlieferungen der USA an Islamabad ernsthaft besorgt ist. Mehr noch, die Entwicklung einer eigenen Nuklearbombe durch Pakistan wird in Indien, wie die „Hindustan Times“ schreibt, „als greifbare Bedrohung“ seiner Sicherheit angesehen. Darüber sprach auch mehrmals Ministerpräsident Rajiv Gandhi, z. B. bei seinem Besuch in den USA im Juni d. J.

Noch ein Land, die RSA, hatte, nach Ansicht ausländischer Experten, schon 1979 soviel angereichertes Uran, daß daraus 7-8 Atombomben gebaut werden könnten. Die rätselhafte Explosion vom 22. September 1979 an der Atlantikküste der RSA wird als Test einer solchen von Pretoria gemeinsam mit Tel Aviv hergestellten Munition angesehen. Er wurde mit Hilfe einer 155-mm-Haubitze vorgenommen.

Zur Zeit interessieren sich die Führungen der Kernwaffen nachzüglichen Staaten aber viel mehr für weitreichende Systeme, die bis zu 0,5 t der tödlichen Fracht befördern können. Eigentlich haben die Streitkräfte dieser Länder bereits Flugzeuge mit einem Aktionsradius von mehr als 1 000 km, die als Kernwaffenträger dienen können. Israel hat z. B. amerikanische F-4- und F-16- sowie eigene Kfir-Jagdbomber. Pakistan werden die F-16-Maschinen, wie gesagt, schon geliefert. Die RSA besitzt leichte Buccaneer-Bomber, die nach Ansicht von Wissenschaftlern an Londoner Internationalen Institut für strategische Studien als Träger mittlerer Reichweite dienen können.

In den genannten Ländern beschafft man sich auch mit Raketenvarianten, vor allem mit ballistischen Raketen. Es haben sich auch Händler gefunden, die sie frei Haus zu liefern bereit sind. Zu diesen gehört in erster Linie die bundesdeutsche Firma OTRAG, die einige Jahre auf einem in Zaire gepachteten Testgelände einen „billigen Träger von Weltraumraketen“ entwickelt und testete. Hinter dem Projekt steckte in Wirklichkeit eine ballistische Rakete mittlerer Reichweite. Bei den Arbeiten war die Möglichkeit, die Bundeswehr mit Raketenwaffen auszurüsten, ins Auge gefaßt. Verhandelt wurde aber auch mit ausländischen Kunden, u. a. mit Pakistan.

Eine Reihe ausländischer Experten äußert die Befürchtung, daß ballistische Raketen von Ländern entwickelt werden können, die sich Kernwaffen selbständig verschaffen wollen.

Jetzt kann man natürlich noch schwer beurteilen, wie weit die Nuklearprogramme Israels, Pakistans und der RSA gehen werden. Man kann sich aber leicht vorstellen, wie äußerst gefährliche Folgen die Ausführung haben würde. Die Kernwaffenperspektive wäre verletzt, was die Weltlage noch mehr destabilisieren und insbesondere die Situation in Asien und Afrika stark zuspitzen würde. Die Wahrscheinlichkeit der Anzettelung von Regional-Kriegen durch aggressive Regimes würde erheblich zunehmen, was nicht allein für die Nachbarstaaten, sondern für die ganze Menschheit katastrophale Folgen hätte.

K. SOROKIN

Zum Terrorismus bereit? Jawohl!

In dem in den USA veröffentlichten Bericht der amerikanischen Forschungsorganisation „Zentrum für Verteidigungsinformation“ wird mitgeteilt, daß die jetzige Washingtoner Administration den Kurs auf eine für friedliche Zellen beispiellose Steigerung der Stärke und des Kampfpotentials der Rangertrupps abzielt. Diese Truppen sind für die Ausführung geheimer Kriegsoperationen im Ausland, vor allem in den Entwicklungsländern, vorgesehen. In dem Dokument wird auf die erste Gefahr hingewiesen, die durch die Verstärkung der Kräfte zur speziellen Kriegführung entsteht. Sie unterliegen keiner Kontrolle seitens des US-Kongresses und können deshalb ohne das Wissen der Gesetzgeber heimlich eingesetzt werden. Nach der Meinung der Verfasser des Berichts legt diese Sachlage Zeugnis davon ab, daß die Washingtoner Administration ihre außenpolitischen Ziele auch künftig auf dem Weg der bewaffneten Einmischung erreichen wird.

So (Bild oben) sehen die Rangers — Spezialeinheiten der USA-Landstreitkräfte — aus, die auf Befehl des Weißen Hauses bereit sind, beliebige Diversionen und Terrorakte zu verüben.

Mehr als ein Jahr ist bereits seit dem Machtantritt des amerikanischen Schutzlings Duarte in El Salvador vergangen. Er selbst und seine Schutzpatrone in

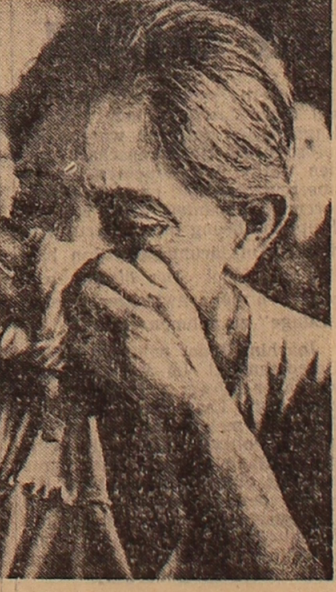
der USA-Administration versuchen, diesen Zeitraum gar als eine Periode des Aufblühens der Demokratie und der Achtung der Menschenrechte in El Salvador darzustellen. Es gelingt ihnen aber nicht, der Öffentlichkeit die Wahrheit zu verheimlichen. Im Lande werden mit neuer Kraft Werkschritte sowie Vertreter der fortschrittlichen Intelligenz verfolgt. Auch die unheimlichen „Todeschwadronen“, die im engen Kontakt mit den Strafseinheiten des Regimes vorgehen, wüten nach wie vor.

Die Menschen in El Salvador werden bei dem geringsten Verdacht des Sympathisierens mit den Partisanen entführt. Sie werden bestialisch gemartert und getötet. Auch politische Häftlinge werden in El Salvador gefoltert. Den Angaben der salvadorianischen Kommission für Menschenrechte zufolge sind im Laufe eines Jahres der Herrschaft des Duarte-Regimes 1 365 Zivilisten getötet worden und Hunderte verschollen.

Laut dem Bericht einer Gruppe amerikanischer Kongreßleute über die USA-Politik in El Salvador wird die militärische und ökonomische Hilfe für das Duarte-Regime bis auf 557 Millionen Dollar ansteigen.

Diese Frau (Bild unten) beweint ihren entführten und dann getöteten Sohn.

Fotos: TASS



Zur Herstellung des Friedens beitragen

Eine gesamtafrikanische Konferenz zu Fragen der Sicherheit, der Abrüstung und der Entwicklung ist in der togolesischen Hauptstadt Lome eröffnet worden. Die Konferenz findet unter der Schirmherrschaft der UNO sowie der Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU) auf der Ebene von Außenministern der OAU-Mitgliedsländer statt.

Ein derartiges Forum findet in Afrika zum ersten Mal statt. Wie der Minister für Aufrüstung, Gruben, Postwesen und Telekommunikationen von Togo Barry Moussa Barque, der die Konferenz eröffnete, erklärte, ist das Treffen in Lome berufen, zu einer wichtigen Etappe in der internationalen Kampagne der Vereinten Nationen für Abrüstung zu werden.

Wie der Minister weiter ausführte, ruft das Weltraum auf der Erde und im Weltraum bei den Entwicklungsländern berechtigtes Besorgnis hervor. Die afrikanischen Staaten müssen ihren Beitrag zur Herstellung von Frieden und Sicherheit auf unserem Planeten leisten. Der Minister äußerte sich für die Verabschiedung von wirksamen Maßnahmen, die die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone auf dem Kontinent zum Ziel haben. Er machte den Vorschlag, einen Tag Afrika für Abrüstung einzuführen.

Bei der Eröffnung der Konferenz sprachen der interimistische OAU-Generalsekretär Peter Onu, der Vorsitzende des OAU-Ministerrats und Außenminister Sambias Lameck Goma. Es wurden ferner Grußbotschaften des UNO-Generalsekretärs, Javier Perez de Cuellar und des OAU-Vorsitzenden und Präsidenten Senegals Abdou Diouf verlesen.

Alle Formen der Rassendiskriminierung beseitigen

Der UNO-Ausschuß für Beseitigung von Rassendiskriminierung, dessen Tagung im Genfer Palast der Nationen stattfand, hat mehrere Berichte erörtert, die von den Teilnehmerstaaten der Internationalen Konvention über Beseitigung aller Formen von Rassendiskriminierung vorgelegt wurden und die Erfüllung der Verpflichtungen behandeln, die sich aus dieser Konvention ergeben.

Die Mitglieder des UNO-Ausschusses haben den von Chile vorgelegten Bericht entgegengenommen und diesen als „unakzeptabel“ und, wie sich der bundesdeutsche Experte Karl Partsch ausdrückte, als „enttäuschend“ qualifiziert. Die chilenische Re-

gierung hat immer noch keine Maßnahmen gegen Rassendiskriminierung getroffen und verletzt massiv ihre internationalen Verpflichtungen und die elementaren Normen der Demokratie. Die Behauptungen der chilenischen Regierung, im Lande gebe es weder nationale Minderheiten noch Rassendiskriminierung und folglich bestehe auch nicht die Notwendigkeit von derartigen Maßnahmen, wurden von den Mitgliedern des UNO-Ausschusses als Erklärung bewertet, die im Widerspruch zum Geist und Buchstaben der Konvention steht und auf Betrug der internationalen öffentlichen Meinung gerichtet ist.

Etwa eine Million der Urein-

wohner von Chile, der Indianer, lebt weiterhin in Reservationen, sie werden vom öffentlichen Leben des Landes ferngehalten. Die Völkerschaft Alimara, die in der Wüstengegend im Norden des Landes lebt, ist von den ausländischen Bergbaukonzernen mit Billigung der Behörden praktisch jeden Zugangs zu den Wasserquellen beraubt worden. Den Alimara-Angehörigen wird der Gemeindegemeinschaftsgewaltam weggenommen und in den Privatbesitz übergeben. Das Ergebnis davon ist, daß die angestammten Ackerbauer nicht nur ihrer Existenzmöglichkeit, sondern auch der letzten Möglichkeit beraubt werden, ihre Sitten und Bräuche, Sprache und Kultur zu pflegen.

Da die chilenische Regierung, die von der Unterdrückung der Aktionen des Volkes gegen das verhaßte faschistische Regime voll in Anspruch genommen ist, sich weigert, entgegen den sich für das Regime aus der Konvention ergebenden Verpflichtungen irgendwelche Maßnahmen gegen die Rassendiskriminierung zu ergreifen, hat es der sowjetische Experte Gleb Saruschenko abgelehnt, an der Erörterung des Inhalts des Berichts teilzunehmen. Dem Beispiel des sowjetischen Experten folgte die Mehrheit der anderen Experten, Mitglieder des Ausschusses für Beseitigung der Rassendiskriminierung.

Patriot

Der Mann aus der Legende

Es kommt nicht selten vor, daß ein betagter Mensch neben dir wohnt, der sich durch nichts von den anderen älteren Nachbarn unterscheidet. Ebenso wie sie geht er morgens in den Laden nach Lebensmitteln, abends sitzt er gern mit den anderen im Hof auf einer Bank und spricht über dies und das. Auch Prokopij Kornejko sah ich oft in solchen Augenblicken. Und ich wußte von ihm nur, daß er ein Stockwerk höher wohnte als ich und im Klub des Klrow-Werkes Pförtner ist.

Doch eines Tages, man beginn ein großes Jubiläum der Grenzschütztruppen, erkannte ich meinen Nachbar Kornejko nicht sofort, als ich ihm begegnete. Durch die stramme Haltung und den nagelneuen Anzug sah er viel jünger aus. Seine Brust schmückten Orden und Medaillen. Darunter der Rotbanner- und der Orden „Roter Stern“.

Auf meine Verwunderung hin sagte er: „Heute ist mein größter Feiertag — der Tag der Grenzer. Außerdem hat man mir dieses Abzeichen überreicht.“ Er wies mit dem Blick auf ein neues bescheidenes Abzeichen am Aufschlag des Rocks, das besagte, daß der Inhaber Kommunist mit fünfzigjähriger Parteizugehörigkeit ist.

So lernte ich meinen Nachbar von einer neuen Seite, als einen Menschen mit einem legendärem Schicksal, kennen, der mehr als fünfzig Jahre in den Grenztruppen wahrscheinlich der schwersten und verantwortungsvollsten Militärtätigkeit überhaaupt, diente und den hohen Titel „Verdienter Tscheikist“ trägt.

„Sary-Osek, die Welchenstelle, wo der Militärtrupp ausstieg, war 1930 ein Punkt auf der Karte, der für eine Siedlung stand. Tatsächlich gab es da nur die Erdhütte eines Schäfers, in der grenzenlosen Steppe. Bis Dsharkent, dem Bestimmungsort, des Trupps, hatten sie noch viele Kilometer zu Fuß zurückzulegen. Die künftigen Grenzer schauten auf den ausgedorrten leblosen Boden, auf den von der Hitze farblosen grauen Himmel, auf die einer Luftspiegelung ähnlichen Berge und überlegten, was sie wohl beim Schutz der Grenze erwarten mag.“

Es war damals eine unruhige Zeit. In den entlegenen Randgebieten des Landes erhoben sich die Kulaken, in den Dörfern und Aulen versteckten sich noch manche am Leben gebliebenen Weißgardisten. Obgleich bereits zwölf Jahre lang die Grenztruppen ihren Dienst taten, konnte man nicht behaupten, daß die Grenzen des jungen Sowjetstaates zuverlässig verriegelt waren. Nicht nur einzelne Grenzer verletzten, sondern große Trupps von Weißgardisten und Banditen kamen von der anderen Seite in unser Land, um für den auf immer verlorenen Reichtum zu morden und ganze Siedlungen niederzubrennen. Auch in der Gegend bei Dsharkent kam es täglich zu

Bränden in den Dörfern und Aulen, fand man jeden Morgen verstümmelte, ermordete Kommunisten und Aktivisten aus den Reihen der Armen sowie Funktionäre der Sowjetmacht.

Dem Appell der Partei folgend, schickten die Arbeiterklasse des Landes und der Komsomol ihre besten Vertreter in die Grenzschutztruppen. Unter diesen Abgesandten war auch Prokopij Kornejko, ein Arbeiter aus einem Sägewerk bei Krasnojarsk.

Früh am Morgen traten sie den weiten Marsch an. Weit voraus bewegte sich der Trupp unter der Obhut einer kleinen Begleitwache — etwa zweihundert Führer mit Zelten, Lebensmitteln, Futter und Kleidung beladen. Ihm folgte die Kolonne der Neubekehrten.

Wenn die Banditen Feuer eröfnen, legt euch nieder und hebt nicht die Köpfe“, lautete der Befehl des Kommandeurs Alexej Kutscherjawa. „Ihr werdet noch viel kämpfen müssen.“

Den ganzen Tag war es ruhig gewesen. Nur der Wind blies und die Kolonne wirbelte bittersalzen Staub auf. Hin und wieder zogen sie an ausgeplünderten, niedergebrannten Siedlungen vorbei, wo Kinder und Erwachsene den Soldaten mit freundlichen, gleichgültigen oder auch feindseligen Blicken nachschauten.

„Die Nacht war ganz plötzlich hereingebrochen — Sterne leuchteten am Himmel — auf und die Dunkelheit kam aus den Bergen hervorgekrochen. Da trug der Wind das Krachen von Schüssen heran. Es wurde Alarm geschlagen. Einige Soldaten wurden als Kundschafter vorausgeschickt.“

Am Morgen erreichte der Trupp den Troß. Zerschlagene Wagen, tote Menschen und Pferde, zerschnittene Sacke und Ballen. Diesen Tag hat Prokopij Kornejko für sein ganzes Leben im Gedächtnis. Verdrüß und Kummer, die Hauptfäden der Feinde ergriffen ihn damals. Nur das Gefühl der Angst blieb ihm fremd.

Das war der erste und der letzte Tag in der ganzen langen Dienstzeit P. Kornejkos in den Grenztruppen, an dem die Feinde unbestraft davonkamen.

„Eine etwa hundert Mann starke Basmaschtschenbande wollte mit reicher Beute über die Grenze flüchten. Pferde- und Scherherden wurden von ihnen eilig die Saumpfade hinaufgetrieben. Die Banditen wußten bereits, daß ihnen die Grenzer auf den Fersen waren, daher trieben sie die Tiere fluchend, unbarmherzig mit den Peitschen zuschlagend, vorwärts. Zur Nacht hatten sie sich in einem kleinen abgelegenen Tal niedergelassen und Wachposten mit Maschinengewehren aufgestellt. Beim Morgengrauen erlaubte ihnen der Häuptling, Feuer anzuzünden, um Essen zuzubereiten. Die Banditen hatten nicht bemerkt, daß eine Gruppe Grenzer schon im Dunkeln das Lager umzingelt hatte. Auf ei-

nem Felsen, der über dem Pfad emporragte, hatten die Soldaten ein Maschinengewehr aufgestellt, hinter dem der junge Kommunist Kornejko seinen Platz eingenommen hatte. Die Späher der Basmaschtschen entdeckten die Rotarmisten erst als es schon hell war — die Bande war eingekesselt.

„Ergeb euch!“ rief der Kommandeur der Operativgruppe Maxim Michailow den Banditen zu. Die Grenzer sahen von oben, wie die Basmaschtschen in Panik in ihren orientalischen Manteln verfangen, und wie sie ihr Anführer, den Revolver in der Hand, mit einer Gruppe Vertrauter zum Angriff aufzureden wollten.

Die treffsicheren schotungslosen Feuerstöße aus Kornejkos MG mähnten das trockene Gras nieder und warfen die Banditen zu Boden, verstopften ihnen die Kehlen mit Blei. Als die Basmaschtschen begriffen, daß die Grenzer nicht zahlreich waren, änderten sie ihre Taktik: Die besten Schützen nahmen Deckung hinter Steinblöcken und zielten sorgfältig auf die Mützen der Rotarmisten. Zugleich krochen die anderen wie Schlangen zwischen den Blöcken näher an die Grenzer heran. Die Basmaschtschen hatten ja keinen anderen Ausweg — sie hatten zu viel Blut unschuldiger Menschen auf ihrem Gewissen, zu groß war ihre Sünde am Volk. Deshalb krochen sie verzweifelt vorwärts. Sie wollten den dünnen Ring der Rotarmisten durchbrechen...

Gegen Mittag hörte das Feuer auf. Die Reste der Bande — etwa zwanzig Mann — streckten die Waffen und ergaben sich.

Für die Zerschlagung der Bande wurden der Kommandeur der Operativgruppe Maxim Michailow und der MG-Schütze Prokopij Kornejko mit dem Rotbannerorden ausgezeichnet.

Auch heute noch erinnern sich die Greise in jener Gegend an die wunderbare Geschichte, wie ein kleines Häuflein Grenzer eine große Banditenbande vernichtete. Diese Geschichte ist heute bereits zur Legende geworden...

An diesem Feiertagabend saß ich lange mit Prokopij Kornejko beisammen und betrachtete alte vergilbte Fotos und einen ganzen Stoß Ehrenurkunden — neue und alte, abgegriffene mit verblassten Texten, verschiedene Belohnungen des Vaters. Ich dachte dabei: Diese Soldaten in ihren Militärblusen, mit den Gewehren in den Händen auf den Fotos sind kaum zu vergleichen mit den heutigen Grenzern, die mit einer Technik ausgerüstet sind, die man sich in jener schweren Zeit im kühnsten Traum nicht vorstellen konnte. Doch gerade damals begann der Ruhm unserer Grenztruppen. Den Anfang dieses Ruhmes machten Prokopij Kornejko und Tausende seiner Altersgenossen.

Johann MOOR,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Petropawlowsk

Interessante Begegnungen

Es war im Jahr 1944. Der Kundschafter Achmet Galiachmetow beobachtete, soweit das in der Dämmerung möglich war, durch einen Ritz in der Wand der Scheune, in der er sich befand, die Faschisten draußen. Er überlegte, wie er jetzt in den Wald gelangen könnte. Seine Aufgabe hatte er erfüllt. Nun galt es, so schnell wie möglich dem Kommandeur Meldung zu machen, daß die Faschisten bei diesem Dorf Technik und Truppen konzentrierten. Jede Minute war kostbar.

Plötzlich hörte er hinter sich ein leises Geräusch. Er wollte sich umdrehen, doch da wurde er an den Armen gefaßt und fest an die Scheunwand gepreßt, so daß er sich nicht rühren und noch weniger seine MPI benutzen konnte.

„Ruhig, Freund, Ruhig!“ flüsterte ein Unbekannter mit fehrhöflicher russischer Aussprache. „Beruhige dich, Freund, und komm schnell mit mir. Ich weiß, wie man aus dieser Scheune kommen kann.“

Der Unbekannte schob an der anderen Wand ein Brett zur Seite und ließ Achmet hinaussteigen. Achmet kroch wie eine Schlange in die Dunkelheit, der Unbekannte folgte ihm und warnte ihn fortwährend: „Leiser! Nach rechts, noch weiter rechts!“

„Viele Kilometer legte Achmet auf den Kriegswegen zurück. Drei Orden und fünf Medaillen schmückten seine Brust. Er kämpfte gegen die Faschisten bei Brjansk, in Belorussland und Polen. Mit blutendem Herzen bestattete er auf diesen Wegen sel-

ne Regimentskameraden und Landsleute aus Tatarien — den ehemaligen Agronomen Mussa Schaktrow und Michail Semjonow, vor dem Krieg Direktor eines Erfassungsbüros. Nach der Demobilisierung kehrte Achmet in sein Heimatdorf Akbasch, Rayon Bugulma, zurück. Zwanzig Jahre war er Kraftfahrer und ebensolange Arbeiter in der Sanitätsstelle des Kraftverkehrsbezirks. Der Aktivist der kommunistischen Arbeit und Kriegsveteran ging mit 64 Jahren in Rente.

Achmet Galiachmetow konnte ein Gefühl der Schuld gegenüber dem Unbekannten, der ihn in der schweren Kriegszeit so unerwartet und kühn aus der Scheune gerettet hatte, nicht loswerden. Wie hatte sich dessen Leben weiter gestaltet?

Die Fügungen des menschlichen Schicksals sind wahrlich unergründbar. 1970 wollte Achmet bei seiner Tochter in Tscheljabinsk. Hier lernte er Wassili Afanasjew, einen älteren Mann kennen, der sich im Sommer 1942, nachdem er erfahren hatte, daß seine drei Söhne gefallen waren, auf eigene Faust an die Front durchgeschlagen wollte.

Er hatte sein Ziel fast erreicht. Doch die Faschisten durchbrachen bei Charkow die Front, und er geriet in das faschistische Hinterland. Schwere Tage begannen für ihn: Bald verbrachte er die Nacht bei guten Leuten, bald in einem Heuschutter unter freiem Himmel. Dort traf er auch eines Morgens einen jungen fähnenflüchtigen deutschen Soldaten.

Elnige Tage danach kamen der

Alte und sein neuer Begleiter an einen verlassenem Brigadefeldstandort. Hier sahen sie mehrere Pferdewagen mit Stroh. Sie krochen auf einen, wühlten sich in das Stroh und schliefen ein. Als sie erwachten, wurden sie gewahr, daß sich der Wagen einem Hain näherte. Sie hörten zwei Männer sprechen. Eine junge Stimme fragte: „Vater, werden uns die Partisanen auch aufnehmen? Wir geben Ihnen doch die Pferde und den Wagen, auch die MPI mit den Patronen.“ Eine ältere Stimme antwortete: „Wahrscheinlich werden sie uns nehmen, wir helfen ihnen ja.“

Der Alte und der fähnenflüchtige deutsche Soldat waren sehr froh.

1972 erholte sich Achmet Galiachmetow in Sotschi und wollte sich vor dem schönen Gebäude des Sanatoriums „Tschalka“ fotografieren lassen. Er wartete auf den Fotografen und war an einem Springbrunnen stehengeblieben. Ein kleines Mädchen mit einem Rosaband im Haar, das um den Springbrunnen herumgelauert war, trat an ihn heran und begann, eifrig etwas in deutscher Sprache zu erzählen.

„Entschuldigen Sie bitte, das Kind hat sich gelirrt“, sagte der Begleiter des Mädchens, ein schwarzhaariger Mann, „der an den Springbrunnen schon etwas ergraut war.“

„Sie sprechen russisch?“ fragte Achmet verwundert.

„Ja, ich habe hier die halbe Zeit des Krieges gekämpft“, antwortete der Mann.

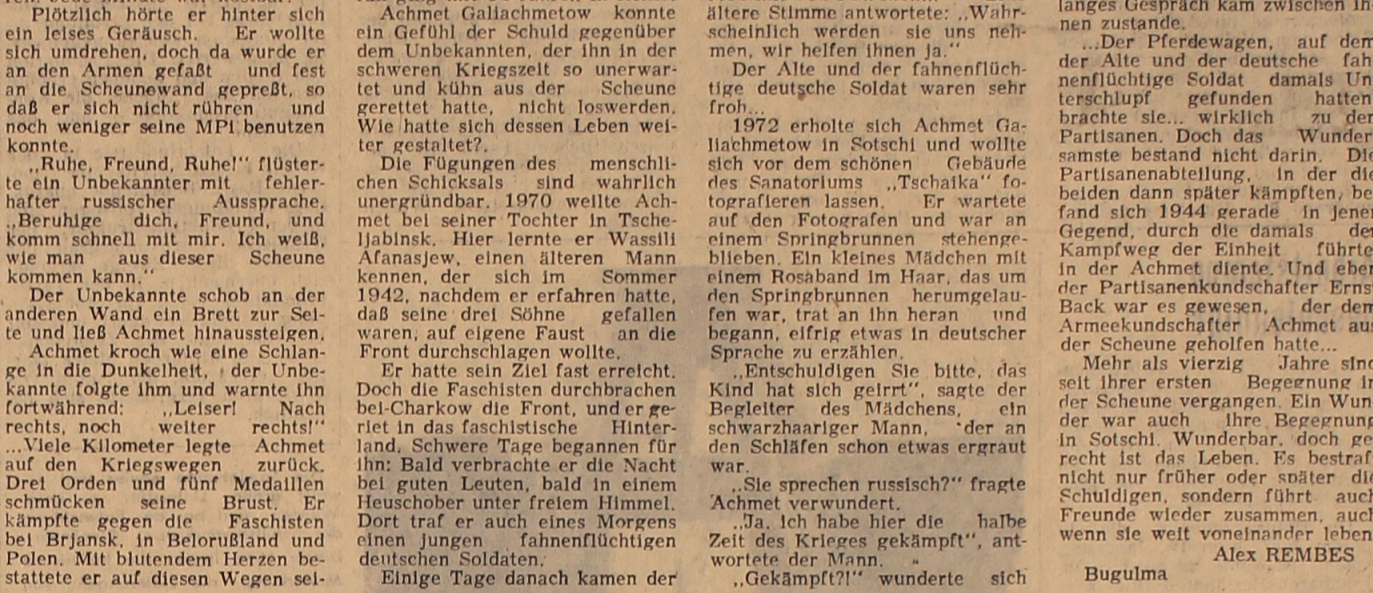
„Gekämpft?“ wunderte sich

Bugulma

„Der Pferdewagen, auf dem der Alte und der deutsche fähnenflüchtige Soldat damals Unterschlupf gefunden hatten, brachte sie... wirklich zu den Partisanen. Doch das Wunderbarste bestand nicht darin. Die Partisanenabteilung, in der die beiden dann später kämpften, befand sich 1944 gerade in jener Gegend, durch die damals der Kampfweg der Einheit führte. In der Achmet diente. Und eben der Partisanenkundschafter Ernst Armeck wurde ein Teil der Armeekundschafter Achmet aus der Scheune geholt hatte...“

Mehr als vierzig Jahre sind seit ihrer ersten Begegnung in der Scheune vergangen. Ein Wunder war auch ihre Begegnung in Sotschi. Wunderbar, doch der Scher ist das Leben. Es bestrahlt nicht nur früher oder später die Schuldigen, sondern führt auch Freunde wieder zusammen, auch wenn sie weit voneinander leben.

Alex REMBES



Die Flieger des Transkaukasischen Rotbanner-Militärbezirks begeben den Tag der Luftflotte der UdSSR mit neuen Erfolgen bei der politischen und Gefechtsausbildung. Sie beteiligen sich aktiv an dem Armeewettbewerb unter der Losung „Dem XXVII. Parteitag der KPDSU unsere selbstlose militärische Arbeit!“ und erfüllen würdig ihre Pflicht. In einer geschlossenen Formation mit allen Kräften der Streitkräfte der UdSSR wachen sie über den Frieden und die Sicherheit unseres Vaterlandes, über die großen Errungenschaften des Sozialismus, indem sie ihr fliegerisches Können und die politische Ausbildung unermüdet vervollkommen.

Im Bild: Vor einem Abflug

Foto: TASS

zurück. Zuerst war er Forstarbeiter. Jetzt ist er bereits 35 Jahre bei der Eisenbahn tätig.

Unermüdlicher Veteran

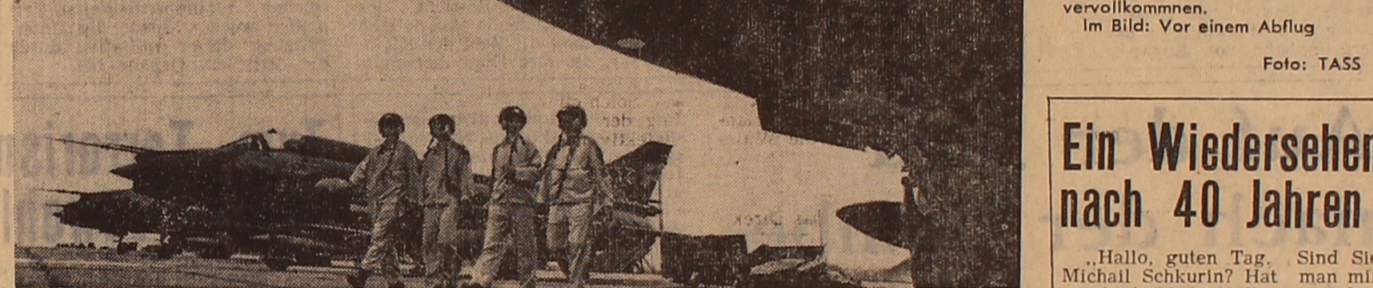
Nach einem Ausbildungslehrgang kam der Unterseergeant Aktal Kakenow mit einem Artillerierottenelement an die Belorussische Front. Seine Feuertaufe erfuhr er in einem Gefecht bei Witebsk. Für die Tapferkeit und den Mut, die er in einer Kundschaftergruppe zeigte, wurde er mit dem Orden „Roter Stern“ ausgezeichnet.

Im Raum bei Mogiljow wollten die Faschisten die sowjetische Verteidigung mit Panzern durchbrechen. Wie Lawinen kamen die feindlichen Kampfmaschinen auf die Schützengräber der sowjetischen Soldaten zu. Damals

verlor Aktal viele Kameraden. Die Einheit, in der er diente, kämpfte bis zum letzten Geschöß und ließ den Feind nicht durch. Für den in diesem Gefecht bekundeten Mut und die Tapferkeit wurde Aktal mit dem Orden des Vaterländischen Krieges I. Klasse ausgezeichnet.

Der tapfere Artillerist nahm an der Befreiung Warschaws und am Sturm Berlins teil. Seinen Kampfweg beendete er an der Elbe. Ein weiterer Orden, der Rotbannerorden, schmückte seine Brust.

Nach dem Sieg kehrte er in seine Heimat nach Nordkasachstan



Michail SCHESTOPALOW

„Ich heiße Michail Schkurlin. Womit kann ich Ihnen helfen?“

„Erinnern Sie sich an Sultan Amantajew? Wir haben zusammen gekämpft.“

„Sultan, bist du das wirklich? Du lebst also. Bist du gesund?“

„Eine halbe Stunde später armierten sich die alten Freunde herzlich. Vierzig Jahre lang hatten sie sich nicht gesehen. Im August 1945 hatten sie einander „Auf Wiedersehen“ gesagt.“

„Vor dem Krieg war Michail Schkurlin im damaligen Akmolinsk Eisenbahner, Sultan war Lehrer an der Pädagogischen Fachschule von Karkaralinsk. Als der Krieg ausbrach, gingen beide an die Front.“

Erstmals trafen sich die Landsleute aus Kasachstan bei Pereklyuchino. Für die Erstürmung dieser Stadt wurde Schkurlin mit der Medaille für Verdienste im Gefecht ausgezeichnet. Für das Übersetzen über die Wisla bekam er den Ruhmesorden und sein Kommandeur Michail Schkurlin — den Orden des Vaterländischen Krieges. Nach der Schlacht bei Lignize wurde Schkurlin mit dem zweiten Orden des Vaterländischen Krieges ausgezeichnet, und der Soldat Amantajew mit dem zweiten Ruhmesorden.

Zusammen nahmen sie an der Befreiung Polens und der Tschechoslowakei teil, schlugen den Feind auf dem Territorium Deutschlands.

Nach dem Krieg arbeitete der Oberleutnant in Reserve, M. Schkurlin in Karaganda. Jetzt ist er Rentner, aber immer noch gesellschaftlich aktiv. Er leistet eine umfangreiche wehrpatriotische Erziehungsarbeit unter den Schülern und der Jugend. Ist Mitglied des Veteranenrats.

Sultan Amantajew arbeitet bereits 35 Jahre im Rayonpartei-Komitee von Karkaralinsk.

Wenn ein Wiedersehen nach so vielen Jahren stattfindet, gibt es natürlich viel zu erzählen. Die Schicksale der beiden Kampfgefährten sind einander wunderbar ähnlich, weil sie dem Schicksal einer ganzen Generation ähnlich sind.

Michail JERMAKOW
Gebiet Karaganda

Ein Wiedersehen nach 40 Jahren

«Mit ihm würde ich auf Erkundung gehen»

Eben hatten sich die mot. Schützen nach dem nächtlichen Marsch über die Berge verschoben, als der „Gegner“ zum Angriff überging. Doch wo er es auch versuchte, überall wurde ihm eine Abfuhr erteilt. Eine kurze Pause trat ein. Doch Sergeant Andreas Fast und seine Kameraden wußten, daß die eingetretene Stille trügerisch war.

Die Soldaten hatten kaum Zeit, ein paar Worte miteinander zu wechseln, und schon begann die Artillerievorbereitung des „Feindes“. Aber die mot. Schützen hatten sich beim Ausbeugen der Schützengräben nicht umsonst bemüht. Der Kontrolloffizier, ein sehr strenger Mann aus dem Stab, machte sehr wenig Einlagen über Verluste bei der Artillerievorbereitung.

Die Infanterie des „Gegners“ kam gruppenweise zwischen den Berggruppen hervor und entfaltete sich in Ketten. Wo aber waren die Panzer des „Feindes“ geblieben? Warum waren es so wenig? Aha, die Angriffsfronten beschlossen, von der Front her eine Attacke zu initiieren und die Hauptangriffe von der Flanke aus zu versetzen. Doch der Kommandeur der mot. Schützen hatte einen solchen Fall vorausgesehen. Sofort wurde der Abteilung der Panzerabwehrkräfte (PALR) der Befehl erteilt, sich zu ihren Stellungen zu begeben.

Sergeant Fast beobachtete aufmerksam die „feindliche“ Kampfmaschine. Man sah, daß sie von einem erfahrenen Spezialisten

gelenkt wurde. Aber der Panzer muß möglichst weit von den Schützengräben aufgehalten werden, denn ihm folgt ein zweiter, und wenn sie durchkommen, folgen die anderen Kampfkräfte des „Gegners“ durch die geschlagene Bresche. Das Vorhaben des „Feindes“ muß durchkreuzt werden.

Andreas hatte sich schon entschlossen, an welchem Punkt die PALR das Ziel treffen soll und berechnet, wann er sie starten wird. Jetzt war der Augenblick gekommen. Der Schaltkopf wurde gedrückt und die Rakete verließ die Startschiene; sie elkte ihrem Ziel entgegen.

Um in den Verhältnissen eines Gebirgsgeländes einen Panzer zu treffen, muß man viel Selbstbeherrschung besitzen. Nur ein Spezialist weiß, wie schwer eine Rakete dicht über der Erde zu lenken ist.

Aber Fast ließ keine Ungenauigkeiten zu. Der Panzer war zwar einige Hundert Meter weit wieder einmal hinter einem Hügel verschwand, und Fast dachte bei sich: Wenn der hinter dieser Deckung bleibt? Was dann? Aber da zeigte sich zuerst wieder das Rohr, dann auch der Turm. In Sekundenbruchteilen hatte die Rakete auch schon das Ziel getroffen. Nicht ein Panzer des „Feindes“ konnte in dem Abschnitt durchkommen, der vom Sergeanten Fast und seinen Kameraden verteidigt wurde.

Etwas später sagte der Fahrer, Soldat Rainund Klwert: „Wenn ich das auch so erleben

schweigend, klar“, dachte der Aktivist, ging zum Postabholer und fragte ihn, wann Kljutschnikow den letzten Brief bekommen hatte. „Vor etwa drei Wochen. Früher bekam er oft Briefe“, sagte dieser.

Fast sprach vorsichtig mit Alexander Kljutschnikow und erfuhr, daß er schon lange keinen Brief von seiner Mutter erhalten hatte. Er beruhigte sich, vielleicht sei zu Hause etwas passiert.

Der Komsomolorganisator Fast unternahm danach selbst etwas. Bald bekam Kljutschnikow den langsehnten Brief. Es stellte sich heraus, daß zu Hause alles in Ordnung war. Die Eltern waren nur umgezogen, deshalb die Verzögerung.

Nach diesem Ereignis kamen sich nicht nur Kljutschnikow und Fast näher, auch viele andere, die dem Aktivisten früher nicht besonders nahe standen, kamen jetzt mit ihren Freuden und brennenden Fragen zu ihm. Für jeden fand er Zeit, ein offenes Ohr und Verständnis.

So ist er, der Sergeant Andreas Fast, Aktivist unseres Rotbannertruppenteils. Jede Aufgabe erfüllt er, daß es einem Freunde macht. Er ist ein zuverlässiger Kamerad, von dem man unter den Armeegehörigen sagt: „Mit dem würde ich auf Erkundung gehen...“

Will RACHMANKULOW,
Oberleutnant Mittelasiatischer Rotbannermilitärbezirk

Nach wie vor in Reih und Glied

Joachim Bader wurde im Jahre 1933 aus dem Altal zum Armeedienst einberufen. Im Fernen Osten war er beim Grenzschutz. Nach seiner Demobilisierung kehrte er nach Hause zurück und war Sekretär in einer Rayonzeitung. Als der Krieg gegen Finnland ausbrach, ging er freiwillig in die Armee und nahm am Sturm der Mannerheim-Linie teil. Dann absolvierte er einen Lehrgang für Unterpolitleiter, war Sekretär der Organisations- und Instrukteursabteilung der Politleitung, Sekretär der Zeitung „Die Heimat ruft“, Nachrichtensoldat. Oft nahm er auch an Erkundungsoperationen teil. Er erinnert sich an zahlreiche Vorfälle aus seinem Frontleben.

„Ende 1941 war ich Telefonist im 349. Schützenregiment der 26. Schützendivision an der Nordwestfront. Unsere Nachrichtenkompanie war wie viele andere Einheiten bedeutend zusammengeschumpft. Zusammen mit dem Soldaten Denissenko sicherten wir die Verbindung mit dem linken Nachbar. Gewöhnlich war einer von uns am Fernsprechapparat, und der andere stellte die Leitung wieder her, die oft durch Geschöß- und Minenexplosionen beschädigt wurde. Da kam der Befehl, auf Erkundung zu gehen. Es war kurz vor Nachtanbruch. Geräuschkulissen bewegten wir uns durch das Buschwerk der neutralen Zone. Plötzlich vernahmen wir neben uns das Flüstern: „Ruß, nimm mich!“...“

Es stellte sich heraus, daß wir auf einen faschistischen Strafingsoffizier gestoßen waren, der selbst in die Gefangenschaft gehen wollte. Wir brachten ihn zu unserem Stab und erzählte unserem Kommandeur alles, was die Truppenführung interessierte. Bei dieser Aufklärungsoperation hatten wir Glück. Des öfteren war es jedoch viel schwieriger, eine „Zunge“ zu nehmen.

Joachim Bader nahm an vielen Gefechten teil. Im Jahre 1943 wurde er schwer verwundet und kam in ein Lazarett. Nach der Genesung meldete er sich wieder in der Politverwaltung. Er wurde im Rang eines Oberleutnants und mit einem Ruhmesorden III. Klasse demobilisiert. Den Orden „Ehrenzeichen“ bekam er für die Erschließung des Neulands, als er Sekretär des Rayonpartei-Komitees einer MTS-Zone war.

Der Kommunist Bader lebt jetzt schon dreizehn Jahre in Atbasar. Er arbeitet im Konsumgenossenschaftsverband. Der 75jährige Rentner ist jetzt im wohlverdienten Ruhestand. Jedoch geistig altert der Veteran nicht. Im Rayon kennt man ihn als einen guten Erzieher der Jugend, als ständigen Redakteur der Wandzeitung „Sa kulturnuju torgowlju“ der Konsumgenossenschaft der Stadt Atbasar.

Alexander KUHLMANN
Gebiet Zellnograd

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Unsere Anschrift: TELEFON: Chefredakteur — 2-19-09; stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49; Redaktionssekretär — 2-16-51; Sekretariat — 2-78-50; Abteilungen: Propaganda, Sozialistischer Wettbewerb — 2-76-56; Parteipolitische Massenarbeit — 2-18-23; Wirtschaftsinformation — 2-17-55; Kultur — 2-79-15; Kommunistische Erziehung — 2-56-45; Leserbrief — 2-77-11; Literatur — 2-18-71; Bildreporter — 2-17-26; Korrektur — 2-37-02; Buchhaltung — 2-79-84.

ИНДЕКС 65414 «ФРОЙНДАФТ» Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника

Типография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана

Заказ № 8863